Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 286. | Dortmund, Montag, den 7. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Siegreiche Schlacht bei Lodz.

Durchgreifender Erfolg. — Einnahme von Lodz. — Viel Gefangene.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dez. Vormittags. Amtlich. Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem Osten der masurischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich der Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen

durchgreifenden Erfolg errungen.

Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Schlachtfeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Versuche der Russen, aus Südpolen ihrer bedrängten Armee im Norden zu Hülfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Pilitzow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Zabrze heißt künftig Hindenburg.

WTB. Zabrze, 7. Dez. Dem Gemeindevorstand ging aus dem Hauptquartier Ost folgendes vom 4. Dezember datiertes Telegramm zu: Dem Gemeindevorstand teile ich ergebenst mit, daß Generalfeldmarschall es gestattet, daß bei der Namensänderung ihrer Gemeinde sein Name gewählt werde. Exzellenz bemerkt jedoch, hierdurch nicht der Königlichen Regierung als hierzu zuständigen Behörde vorgreifen zu wollen. Im Auftrage: Cämmerer, Hauptmann und 1. Adjutant.

Schwere Progome.

WTB. Genf, 7. Dez. Nachrichten aus Kischinew zufolge kam es nach dem strategischen Rückzuge der österreichisch-ungarischen Armeen aus Polen und Südrußland neuerdings zu schweren Progromen, besonders in Podolsk, Radom, Grodisk und Cholm.

Berichterstattung über die Kriegslage.

WTB. Berlin, 7. Dez. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres erstattete Seiner Majestät Bericht über die Kriegslage.

Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

WTB. Lissabon, 7. Dez. Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein nationales Kabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

Berlins Getredebörse.

Berlin, 7. Dez. Das Angebot besonders in Roggen war heute etwas reichlicher, jedoch zu unverändert, sodaß die vorliegenden Kauforders nicht zur Ausführung kamen. Ab Station wird nach wie vor wenig gehandelt. Mehl fest.

2 Dampfer auf Minen gestoßen.

WTB. Stockholm, 7. Dez. Die schwedischen Dampfer Luna aus Stockholm und Everilda aus Helsingborg sind bei Maentyluoto in den finischen Schären auf Minen gestoßen und gesunken. Vom Dampfer Luna wurde die ganze Besatzung gerettet, vom Everilda nur ein Mann.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Dezember, 8,40 Uhr nachm. Heute nacht wurde der Ort Vermelles östlich Bethune, dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, von uns planmäßig geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten wurden vorher in die Luft gesprengt. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen. Westlich und südwestlich von Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblich stärkeren Kräften ohne Erfolg. Sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig. Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen. In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Die Erstürmung von Lodz.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Dez., nachmittags. Lodz heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzug.

Oberste Heeresleitung.

Den Erneuerungen entsprechend.

Die Mitteilung der Obersten Heeresleitung am Sonnabend brachte uns keine Einzelheiten über die großen Kämpfe südwestlich der Weichsel, deren Ausgang Freund wie Feind mit gleicher Spannung entgegensieht, keinerlei Einzelheiten. Gestern bemerkte die Oberste Heeresleitung weiter, daß die große Schlacht in Polen nach wie vor unserer Erwartung entsprechend verlaufe. Wir hören, daß unser Vorstoß einen regelrechten Verlauf nimmt. Damit müssen wir uns vorläufig zufrieden geben. Wir sind trotz des ungeheuren Schwergewichts der feindlichen Masse nach vorübergehendem Stillstand in der Schlacht im Angriff geblieben und die Masse vermag unsere Truppen wohl kurze Zeit aufzuhalten, aber nicht einzudämmen. In solchen Riesenkämpfen, in denen die Zahl der Kämpfer in die Millionen geht, reift übrigens die Entscheidung nur langsam. Die Russen haben in der Enttäuschung über ihre fehlgeschlagene Einkreisung der Deutschen einen Sündenbock gesucht und gefunden. Der einst hochgefeierte General Rennenkampf ist abgesetzt und gar verhaftet worden, weil er zu spät gekommen sei. Was an dieser Anschuldigung berechtigt ist können wir nicht beurteilen. Aber wir haben doch den Eindruck, daß er nicht der Alleinschuldige ist. Die russischen strategischen Maßnahmen in diesem Kriege haben bis jetzt immer das Schicksal gehabt, daß sie in der Ausführung verpfuscht wurden, war auch ihre Anlage gar nicht schlecht. Entweder versagte die Führung oder es klappte nicht recht in dem Zusammenwirken der einzelnen Teile, im Verpflegungs- und Munitionstransport. Russische Hoffnungsseligkeit berauschte sich immer wieder in dem Gedanken, die Aut der Uebermacht werde diese Mängel wieder ausgleichen. Und deshalb nahm man gar zu rasch, wie auch jetzt wieder in Polen, den Siegeslorbeer vorweg und das dicke Ende kam dann nach. Die Masse, auf die man hoffte, vergrößerte nur noch die Schwierigkeiten, machte die Heeresrüstung immer ungelenker und schwerfälliger. So konnte es kommen, daß ein Hindenburg mit einer Minderheit der Ueberzahl die Gesetze des Handelns vorzuschreiben vermochte.

Uebrigens sind die Anstrengungen unserer wackeren Krieger in den letzten Tagen nicht ganz ohne greifbares Ergebnis gewesen. Noch bevor der gestrige Tag sein Ende erreichte, war die Oberste Heeresleitung außer der Reihe in der Lage, die Erstürmung der großen Fabrikstadt Lodz durch unsere Truppen mitzuteilen. Diese Tat ist ein deutlicher Beleg dafür, daß unser Angriff unablässig weiter getragen wird und auf dem besten Wege ist, zu einem entscheidenden Erfolge unserer Waffen zu führen.

Zu dem Kapitel nutzloser russischer Kraftanstrengungen gehören auch die immer und immer wieder aufgenommenen Vorstöße gegen Ostpreußen. Strategischen Wert haben sie gar keinen, taktischen könnten sie haben, wenn ihnen wenigstens ein vorübergehender Erfolg beschieden wäre. Aber auch an dem fehlt es jetzt. Wir dürfen uns, da die Entscheidung in Polen noch aussteht, vorerst nur darüber freuen, daß die Russen an der masurischen Seenplatte nicht vorwärts kommen, daß sie schwere Verluste auch an Gefangenen erlitten und daß darum die Gefahr eines russischen Vorgehens in Ostpreußen sich täglich mindert. Im übrigen haben diese Kämpfe auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz militärisch im Hinblick auf die Entscheidungsschlacht in Polen nur nebensächliche Bedeutung.

TU. Mailand, 7. Dez., 2,35 Uhr nachts. Aus Petersburg wird heute offiziell gemeldet: Die heftigen Kämpfe dauern an der Front bei Lowitsch, hauptsächlich in der Gegend von Lodz in der Richtung nach Petrokow fort. Wie dem „Corriere della Sera“ von Petersburg gemeldet wird, gibt man dort zu, daß die Deutschen hauptsächlich in den Gegenden im Norden und Nordosten von Lodz eine große Ueberlegenheit über die Russen, vor allem in bezug auf Artillerie, besitzen. Hindenburgs Stellungen sind stark befestigt. Die Deutschen halten die Stellungen als Stützpunkte, von denen aus sie die Russen fortwährend angreifen. Dies bedeutet, daß die Deutschen ihre weiten Befestigungslinien als eine Festung betrachten, der das Kriterium der aktiven Verteidigung innewohnt. Diese Lage ähnelt derjenigen der Festung Plewna im russisch-türkischen Krieg 1877, aus der General Skobelew, der die türkischen Befestigungen unnütz anzugreifen versuchte und dabei große Verluste erlitt, wertvolle Erfahrungen für die spätere Kriegführung sammelte.

Schwere Niederlage der Russen in Polen.

WTB. Berlin, 6. Dez. Amtlich. Die in dem russischen Kommuniqué vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Czenstochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil. Ein Angriff des 17. russischen Armeekorps, der bis auf 60 Meter an uns herankam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Die Russen ließen eine sehr große Anzahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen weiter rückwärts zu verlegen.

Man gewinnt den Eindruck, als ob Rußland sich genötigt sieht, durch fabrizierte Siegesnachrichten die erschlafften russischen Gemüter wieder aufzufrischen. Die Katastrophe in Polen, für die Rennenkampf verantwortlich gemacht werden soll, hat unzweifelhaft große Besorgnisse hervorgerufen, die keinesfalls durch die Verhaftung Rennenkampfs beseitigt werden. Die Wahrheit wird sich sehr bald ihren Weg bahnen!

Erfolgreiche Offensive der Deutschen in Polen.

TU. Frankfurt a. M., 6. Dez. Der Korrespondent „Rundschau“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Die amtlichen russischen Berichte der letzten Tage sind auffallend herabgestimmt und zeigen das Bestreben, die Bevölkerung auf den Eintritt ungünstiger Ereignisse vorzubereiten. Die Berichte erklären, daß die russischen Truppen im Kampfe gegen die angreifenden Deutschen gezwungen worden seien, gegen die Bsura zurückzugehen. Dem Feinde sei es gelungen, sich im Gebiete Lentschizew-Orlow festzusetzen. Die gegnerischen Truppenabteilungen seien nach Plenick vorgeschoben worden. Großes Aufsehen erregt ein Aufsatz Menschikows in der „Nowoje Wremja“, wonach Warschau wieder in die Gefahr einer ernsten feindlichen Offensive geraten sei.

bb. Durch die Nachricht von der Einnahme von Lodz, wird, wie die „Post“ schreibt, deutlich, was unter dem normalen Verlauf unserer Operationen in Polen gemeint war, von denen der Bericht des Großen Hauptquartiers wiederholt sprach. Die Russen haben nicht mehr vermocht, dieser von unserem rechten Flügel längst bedrohten Stadt Hilfe zu bringen. Nachdem der Umzingelungsversuch der Russen mißlungen war und diejenigen deutschen Truppen, die sich ihm zu entziehen wußten, sich mit dem Hauptheere wieder vereinigen konnten, ging sofort an die Eroberung von Lodz.

bb. Ueber Rußlands letzte Reserven meldet laut „Vossischer Zeitung“ das „Wiener Fremdenblatt“: Die russischen Truppen, die in offiziellen Berichten als größere feindliche Kolonnen bezeichnet wurden, bestehen größtenteils aus Asiaten, Mongolen, Kalmücken, Tartaren, und Tschungusen. Auch dieses deutet darauf hin, daß Rußland seine letzten Reserven herangezogen hat. Bei Przemysl lockert sich die russische Angriffslinie, da die dortigen Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen geleitet werden.

General Rennenkampf verhaftet.

Vor zwei Tagen haben wir gemeldet, daß General Rennenkampf vom Oberkommando entsetzt worden sei, weil er sich mit seiner Armee, die zur Einkreisung der deutschen Truppen in Polen bestimmt war, um zwei Tage verspätet habe. Nun kommt die überraschende Mitteilung, daß General Rennenkampf verhaftet worden ist. Man darf annehmen, daß er demnächst vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird, das mit ihm kurzen Prozeß machen wird, wie im russisch-japanischen Kriege mit General Stössel, der zum Tode verurteilt wurde. Das uns heute früh zugegangene Telegramm besagt:

WTB. Bukarest, 6. Dez., 10 Uhr vorm. „Abberufen“ meldet aus Odessa: General Rennenkampf ist verhaftet worden. Er kam auf dem polnischen Kriegsschauplatz 18 Stunden zu spät an, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Die militärische Lage.

Berlin, 7. Dez., 2,35 Uhr nachts. Ueber die Kriegslage im Osten schreibt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenpost“:

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor. Die große Schlacht in Westpolen ist im Gange und nimmt den geplanten Verlauf. Da die Meldungen in den letzten Tage alle ähnlich lauten, muß man annehmen, daß die Sachlage im allgemeinen günstig steht und der Angriff der deutschen Waffen gegen den russischen rechten Heeresflügel in der Gegend von Lowitsch-Lodz weiter günstige Fortschritte macht. Das spricht der österreichisch-ungarische Generalstab auch aus. Ebenso gelingt es im Zentrum und am Südflügel, die Stellung an zu halten und das Vorgehen der Russen erfolgreich aufzuhalten. Es ist das eine Voraussetzung, damit die im Norden ausgeführte Umfassung zur Durchführung und Wirksamkeit kommen kann. In Westgalizien scheinen die Russen langsam in der Richtung auf Krakau vorzurücken, da nach einem Bericht von dem Eingreifen der Krakauer Festungsgeschütze die Rede ist. Bei Krakau selbst wird aber das russische Vorgehen zum Stehen kommen und über das schließliche Schicksal Galiziens wird ebenfalls auf dem westpolnischen Schlachtfelde entschieden.

In Serbien macht die österreichische Offensive weitere Fortschritte, so daß bald ganz Nordserbien in österreichischem Besitze sein wird und das serbische Heer nach Süden zurückgedrängt und von seinen Verbindungen mit der Donau, sowie mit Rumänien und Bulgarien abgeschnitten sein wird. v. G.

Die Kriegslage im Westen.

Vom westlichen Kriegsschauplatze liegen eine Reihe von Nachrichten vor, die zwar nur vereinzelte Ausschnitte aus der Tätigkeit der beiden Parteien ergeben, die aber immerhin einen gewissen Zusammenhang kriegerischer Ereignisse erkennen lassen. Der Feind, der nach seinem eigenen Eingeständnis nunmehr deutsche Durchbruchsversuche zwischen Lille und Arras erwartet, versucht durch Gegenangriffe in Flandern unseren äußersten rechten Flügel zu durchbrechen. Wie wir aus dem Bericht der Obersten Heeresleitung ersehen, sind diese Versuche bisher erfolglos geblieben. Dagegen gelang es den Unseren bei La Bassee an dem wichtigen Kanal gleichen Namens, der begleitet wird von der Bahn, die über Lille und Bethune zum Meere führt, Fortschritte zu machen. Zwar mußten wir den Ort Vernelles südöstlich Bethune räumen, aber wir haben den Franzosen nur Ruinen überlassen und haben zugleich neue Stellungen bezogen, die den Franzosen ein Nachdrängen verboten.

bb. Zur Lage in Flandern läßt sich der Lokalanzeiger aus Kopenhagen von gestern melden: In Westflandern und Nordfrankreich gleicht die Lage der Stille vor dem Sturme. Die Deutschen treffen umfangreiche Vorbereitungen zum entscheidenden Schlage und nehmen große Truppenverschiebungen vor. Die Hauptstärke soll bei La Bassee stehen, die Hauptschlacht in der Richtung auf Arras stattfinden. Auch die Verteidigung der belgischen Küste wird sorgfältig vorbereitet. Bei Zeebrügge, Heyst und Knocke sind 42 Zentimetergeschütze aufgestellt, um den Kampf mit den englischen und französischen Schiffsgeschützen aufnehmen zu können. Gleichzeitig sind schwerkalibrige Geschütze zwischen Brügge und dem Meere zur Beschießung der englischen Torpedojäger aufgestellt.

Neue deutsche Offensive über die Yser.

Rotterdam, 7. Dez. Da die Kriegsberichterstatter der holländischen Blätter selbst nicht zur Front zugelassen werden, so stützen sich ihre Meldungen auf Hörensagen und Vermutungen. Soviel scheint aber festzustehen, daß die Deutschen umfassende Vorbereitungen zu einer neuen Offensive über die Yser getroffen haben und daß die Einleitung bereits begonnen habe. Gleichzeitig ist die belgische Küste von den Deutschen stark befestigt worden, um gegen Landungsversuche seitens der Engländer geschützt zu sein. Nachrichten aus St. Omer und Calais zufolge ist die Stimmung bei den Verbündeten ziemlich gedrückt, da durch massenhafte Erkrankungen die Front ununterbrochen gelichtet wird, ohne daß es möglich wäre, die entstandenen Lücken zu stopfen. Der Zuzug englischer Verstärkungen hat ebenfalls aufgehört, da die Engländer in ihrer Furcht vor einem deutschen Einfall ihr Land nicht weiter von Truppen entblößen wollen.

Lille in verzweifelter Lage.

Christiania, 7. Dez. Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten“ telegraphierte am 4. Dezember: In den letzten Tagen hat die Kriegslage fast keine Veränderung erfahren. Die größte Tätigkeit haben die Deutschen um Lille und Arras herum entfaltet, von wo aus sie wahrscheinlich in den nächsten Tagen ihren Angriff konzentrieren werden. In Lille hat das Bombardement verschiedene Feuersbrünste verursacht. Die Situation in der Stadt soll verzweifelt sein, da angeblich die Wasserleitung abgeschnitten sei. Bethune ist täglich einer Beschießung von 30 großen Kanonen ausgesetzt, die in einem Abstande von 12 Kilometer aufgestellt sind.

Wie im Nordwesten, so herrscht auch im Südosten des westlichen Kriegsschauplatzes eine regere Tätigkeit, als sie in den Tagen und Wochen vorher zu beobachten war. Die Franzosen haben bei Altkirch und südlich Metz Angriffe angesetzt, die aber mißlangen. Irgendwelche Rückschlüsse auf einen bevorstehenden größeren französischen Vorstoß in und an den Vogesen lassen sich aus diesen vereinzelten Vorstößen nicht ziehen. Wir halten einen allgemeinen Vorstoß für unausführbar. Die Franzosen haben genug damit zu tun, sich unseres Andranges zu erwehren. Wollten sie sich durch einen Vorstoß in Elsaß-Lothringen Luft machen, so müßten sie dazu, um überhaupt nur an Erfolge denken zu können, eine Truppenzahl aufbieten, für die Reserven ihnen nicht zur Verfügung stehen. Wollten sie aber diese Truppen einen anderen Teile der Kampflinie entnehmen, so könnte das eine Schwächung dieser Linie zur Folge haben, die dem kunstvollen Bau der feindlichen Verteidigungsstrategie im höchsten Grade verhängnisvoll werden könnte.

Der Kampf um Verdun.

Amsterdam, 7. Dez. „Daily Chronicle" meldet, daß die Belagerung Verduns sich noch immer nicht auf den ganzen Umfang der Festung erstreckt. Die Zone des Artilleriefeuers befindet sich auf mindestens 20 Meilen Abstand von der Festung, und das französische Heer hat immer noch seine Bewegungsfreiheit nicht verloren. An der Front der französischen Ostgrenze droht keine Gefahr mehr. — „Daily Mail" meldet, daß eine Viertelmillion Deutscher vor Verdun liege.

Rekrutenmangel in Frankreich.

Köln, 7. Dez. Aus Paris wird gemeldet, daß die Rekrutierung für 1915 bis 1916 ohne ärztliche Untersuchung vorgenommen wurde.

Feindliche Lügen.

Berlin, 7. Dez. Die im Auslande verbreiteten Meldungen von rückwärtigen Bewegungen der deutschen Truppen am Yserkanal sind falsch.

Die Franzosen verloren 2 ihrer besten Flieger.

bb. Der Berl. Lokal-Anzeiger meldet aus Rotterdam: Der bekannte französische Flieger Marc Pourper wurde bei einem Erkundungsfluge an der Somme getötet. Pouper hatte erfolgreiche Flüge in Südchina, Australien und in Aegypten ausgeführt.

Verschiedene Blätter bringen aus Paris die Nachricht, daß der bekannte Flieger Brindejone de Moulineaux kriegsgefangen nach Deutschland gebracht wurde.

Der Sachsen-König reiste nach dem Kriegsschauplatz.

Dresden, 7. Dez. Der König ist am Samstag nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist.

Die englische Regierung lenkt ein.

Berlin, 6. Dez. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" schreibt: Von einer neutralen Macht wird über die Lage der deutschen Gefangenen im Konzentrationslager von Newbury folgendes mitgeteilt: Der aus Zelten bestehende Teil des Lagers wird gegenwärtig aufgelöst. Eine große Anzahl Gefangener ist bereits in anderen Lagern oder auf Schiffen interniert worden. Die übrigen folgen bald nach. Einige hat man auf freien Fuß gesetzt. Der andere Teil des Lagers, in dem die Gefangenen in den Rennställen untergebracht sind, bleibt fortbestehen. Zurzeit liegen hier ungefähr 1000 Mann, darunter 250 militärische Gefangene. Amerikanischen Besuchern gegenüber beklagten sich die Leute wohl über die Zustände im allgemeinen, aber nicht über die Behandlung. Die Wascheinrichtungen im Lager sind unzureichend, doch ist begründete Aussicht vorhanden, daß die englische Regierung diesem Uebelstand abhelfen wird. Im übrigen ähneln die Einrichtungen denjenigen im deutschen Gefangenlager von Ruhleben. Die englische Regierung hat sich offenbar bemüht, das Mögliche für die Erleichterung der Lage der Kriegsgefangenen zu tun und ist ihrerseits geneigt, einer Verständigung mit den übrigen kriegführenden Parteien über diese Frage entgegenzukommen.

Englischer Mangel an Militärstoffen.

WTB. **London, 7. Dez.** Die „Times" schreiben: Die Spinnereien können der Nachfrage nach Militärstoffsorten nicht genügen, da die Verbündeten ihren Bedarf in England zu decken gezwungen sind. Nicht nur die belgische Armee, sondern auch die Franzosen gaben Aufträge nach England, da der Fabrikbezirk um Roubaix von den Deutschen okkupiert ist. Die russischen Spinnereien können dem Bedarf auch nicht annähernd nachkommen.

Der letzte Tag der „Emden".

London, 5. Dez. In Colombo (Ceylon) sind Ueberlebende vom Kreuzer „Emden" eingetroffen, die nähere Angaben über den Kampf mit der „Sidney" machen. Die „Emden" habe gut gefeuert. Einer ihrer ersten Schüsse zerstörte den Entfernungsmesser der „Sidney". Eine andere Granate explodierte im Deckhause der „Sidney" und richtete großen Schaden an. Ein dritter Schuß zerstörte ein sechszölliges Geschütz der „Sidney". Eigentlich ist die „Sidney" mit genauer Not der Vernichtung entgangen, denn eine Granate der „Emden" geriet in den Munitionsraum, explodierte aber zufällig nicht.

Das deutsch-österreichische Einverständnis.

WTB. **Wien, 7. Dez., 3,20 Uhr nachts.** Der Minister des Aeußern, Graf Berchtold, hat an den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg folgendes Telegramm gerichtet:

Zu der bedeutsamen Rede Eurer Exzellenz in der vorgestrigen Sitzung des Reichstages bitte ich hochdieselben meinen wärmsten Glückwunsch entgegennehmen zu wollen. Der Geist der mutigen Entschlossenheit zu den schwersten Opfern und der gottvertrauenden Zuversicht, der die heldenmütige und ruhmreiche, uns verbündete Armee und Flotte zu immer neuen Erfolgen führt und den das ganze deutsche Volk in bewunderungswürdiger Einmütigkeit mit seinen tapferen Söhnen und Brüdern teilt, fand einen machtvollen Ausdruck in dem Gelöbnis, bis zum letzten Augenblick auszuharren, damit dieser opferreiche Krieg nicht vergeblich geführt würde. Diese denkwürdige Kundgebung erwecke bei allen Völkern Oesterreich-Ungarns, die von dem gleichen unerschütterlichen Willen zum Siege erfüllt sind und auch dem Erfolge unserer gerechten Sache zuversichtlich vertrauen, einen starken Widerhall. Besonders aber wird unsere tapfere Armee, die mit Stolz an der Seite der deutschen Waffenbrüder kämpft, die warme Anerkennung ihrer Leistungen mit freudiger Genugtuung vernehmen.

Die Antwort des Reichskanzlers lautet: Eurer Exzellenz danke ich aufrichtig für den gütigen Ausdruck des warmen Interesses an dem Verlaufe der von erhebendem Patriotismus getragenen vorgestrigen Reichstagssitzung. Die mir gewidmeten freundlichen Worte haben mich lebhaft erfreut und mir gleichzeitig erneut den willkommenen Beweis dafür gegeben, daß unser gemeinsames Streben dahin geht, den treu verbündeten Monarchien einen der großen Kraftentfaltung würdigen Erfolg zu sichern. Der mutigen Entschlossenheit der Führer, dem Heldenmut unserer vereinten herrlichen Truppen und der opferwilligen Mitarbeit der Völker wird, so hoffe ich bestimmt, gelingen, allen Widerstand zu überwinden und unseren Fahnen den endgültigen Sieg zu erringen.

von Bethmann-Hollweg.

Erfolge der Verbündeten.

WTB. Wien, 5. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 5. Dez. mittags: In den Karpathen ereignete sich auch gestern nichts von Bedeutung. In Westgalizien entwickelten sich bei Tymbark kleinere, für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe. Die Lage in Südpolen ist unverändert. Die Schlacht in Nordpolen dauert an. Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes, von Hoefer, Generalmajor.

WTB. **Wien, 7. Dez.** Amtlich wird verlautbart vom **6. Dezember mittags:** Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Kräfte wurden gestern von unseren und deutschen Truppen vom Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen

2200 Russen gefangen

und erbeuteten einige Trains. In den Karpathen fanden keine Kämpfe statt. Der in die Beskiden-Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor

Die Vertreibung der Russen aus Ungarn.

WTB. Iglo, 7. Dez. Von dem Regierungskommissar erhielt der Obergespan des Szepeser Komitats gestern nachmittag folgende Verständigung: Heldenhaft kämpfende Truppen trieben die in die Komitate Zemplin und Saros eingedrungenen Russen über die Grenze. Die Ortschaft Sztropko, die sich kurze Zeit in den Händen der Russen befand, ist wieder in unserem Besitz. Die Eisenbahnverbindung bis Bartfa und Orl ist wiederhergestellt.

Die Krakauer Festungsgeschütze donnern.

Berlin, 6. Dez. Nach einer Budapester Meldung des „Lok.-Anz." meldet der Krakauer „Czas", daß jetzt der Kanonendonner in den Außenlinien Krakaus ununterbrochen hörbar sei. Während er früher nur aus Russisch-Polen herüberdröhnte, vernimmt man ihn jetzt auch aus dem Osten und Norden. Tag und Nacht donnern ununterbrochen die schweren Festungsgeschütze von Krakau. Das Getöse ist so heftig, daß die Fenster klirren. Die Bevölkerung Krakaus verhält sich aber ruhig, das Straßenbild zeigt keine Veränderung.

Russengreuel in Galizien.

bb. Berlin, 6. Dez. Wie das „B. T." meldet, ist der Erzbischof von Przemysl, Monsignore Pelizar, in Rom eingetroffen, um dem Papst über die Russengreuel Bericht zu erstatten. Der Erzbischof, der von den Aufregungen der letzten Wochen und den Strapazen der Reise völlig gebrochen ist, mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Wo die Entscheidung liegt.

WTB. Wien, 7. Dez. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden übereinstimmend, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegsphase in Russisch-Polen zu erwarten sei. Die Kämpfe in Mittelgalizien und in den Karpathen seien von untergeordneter Bedeutung. In Russisch-Polen mußten die Russen ihren Plan, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, aufgeben, ebenso wurden die Russen in Galizien zu Defensivmaßnahmen gezwungen.

WTB. Wien, 6. Dez. Das k. k. Telegraphen- und Korrespondenzbüro meldet: Es gereicht der Heeresleitung zur hohen Befriedigung, daß die für die Verpflegung der Armee im Felde getroffenen Maßnahmen sich vollständig bewähren und die Verpflegung unserer braven Truppen sich in mustergültiger Weise vollzieht. Der Transport der Verpflegungsartikel im Felde erfolgt tadellos, ebenso die Zubereitung der Kost bei den Truppen durch die Feldküchen, oft dicht an der Feuerlinie. Der wesentlichste Bestandteil der Mannschaftskost ist Fleisch. Als Abwechslung ist Konservenverpflegung sehr willkommen. Der Alkoholgenuß ist wesentlich eingeschränkt worden. Als Ersatz dienen Tee, Kaffee, und Schokolade, die in sehr reichem Maße zur Verfügung stehen. Die Frage der Wasserversorgung ist bisher ohne besondere Schwierigkeiten gelöst worden. Verdächtiges Wasser wird gekocht. Die zu diesem Zwecke neu eingeführten Oefen gelangen, da Cholera und Ruhr fast ganz erloschen sind, nicht zur vollen Ausnutzung.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Der Zusammenbruch Serbiens.

Berlin, 5. Dez. Nach einer Wiener Meldung der „Nat.-Ztg." wird aus **Budapest** berichtet: Bei der Einnahme Belgrads durch österreichisch-ungarische Truppen ist dem Sieger **beträchtliches Kriegsmaterial** in die Hände gefallen. Darunter befinden sich nicht weniger als 150 serbische Feldgeschütze und reichliche Artilleriemunition. Dieser Verlust trifft Serbien um so empfindlicher, als ein Ersatz für die verlorenen Geschütze gegenwärtig ausgeschlossen ist.

Wie ferner noch aus Sofia bekannt wird, sind die serbischen Divisionen Nr. 1, 4 und 6 vollständig vernichtet worden. Ihre ganze Artillerie ist in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gefallen. Sogar die russenfreundlichen Blätter „Bealansa Tribuna" und „Preboret" sehen in der unaufhaltsamen Offensive der österreichisch-ungarischen Armeen in Serbien den unvermeidlichen

Zusammenbruch des Königreichs.

Eine römische Meldung des „Corriere della Sera" bestätigt, daß die Verbindung zwischen Serbien und Saloniki unterbrochen und daher Serbien vollständig abgeschnitten sei. Die Lage Serbiens sei dadurch außerordentlich schwierig geworden. Auch die Möglichkeit, einen neuen Balkanbund zustande zu bringen, könne als vollkommen gescheitert betrachtet werden.

Wien, 6. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe westlich und südwestlich Arandjelovac dauern äußerst hartnäckig und verlustreich an. Bisher ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden über sechshundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Kabinettswechsel in Serbien.

Rom, 6. Dez. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Nisch: Das Kabinett Pasitsch ist zurückgetreten. Ein neues Kabinett unter dem Vorsitz von Pasitsch ist in der Bildung begriffen.

Weitere Fortschritte.

WTB. **Wien, 7. Dez.** Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich vom 6. Dezember gemeldet: Südlich Belgrad gewannen unsere Truppen Raum. Oestlich Arandjelovac und Gernij Milanovac hat der Gegner neue Verstärkungen herangezogen und setzt seine vehementen Angriffe gegen Westen fort. In den von unseren Truppen okkupierten serbischen Gebietsteilen, die fast völlig verödet angetroffen wurden, beginnen allmählich die geflüchteten Bewohner zurückzukehren. Ungefähr 15 000 Einwohner verblieben in Belgrad. Eine neu eingesetzte Stadtverwaltung übt bereits ihre Funktionen aus.

Bulgarisch-griechische Grenzzwischenfälle.

WTB. **Athen, 7. Dez., 1,10 Uhr nachts.** Die „Agence Athenes" meldet: **Bulgarische Soldaten griffen gestern ohne Grund den Grenzposten 115 an. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen. Ein griechischer Soldat wurde verwundet.**

WTB. **Sofia, 7. Dez., 1,10 Uhr nachts.** Meldung der „Agence Bulgare". **Der Kommandant von Newrokop telegraphiert, daß gestern früh griechische Grenzwachtposten unvermutet das Feuer auf die bulgarischen Posten bei St. Konstantin und Stergatsch eröffneten. Das Gewehrfeuer dauerte ungefähr zehn Stunden. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.**

Vergebliche Jagd auf „U 21".

Mailand, 7. Dez. Der „Corriere della Sera" meldet aus Bordeaux: **In einem Kommuniqué des Marineministeriums über Schiffsoperationen wird hervorgehoben, daß die Jagd auf das deutsche Unterseeboot „U 21" im Kanal erfolglos blieb. Es brachte am 13. November den englischen Kreuzer „Malachite" zum Sinken. Zwei Torpedobootsflottillen wurden zur Verfolgung des Unterseebootes ausgeschickt, das sie am 25. entdeckten und das auf einen der Verfolger drei Torpedos schleuderte. Am 26. November erschien „U 21" beim Kap Antifer nördlich von Le Havre, wo es den englischen Dampfer „Primo" zum Sinken brachte. Am 29. November erschien „U 21" wieder in der Nähe vom Kap Antifer, schleuderte wieder einen Torpedo auf ein Torpedoboot und verschwand in der Richtung nach Norden.**

Keine Militärpapiere an Gefangene senden.

WTB. Berlin, 6. Dez. Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gefangene seitens der Franzosen veranlaßt werden, sich die Militärpapiere nachschicken volle Ausweismaterial kommt garnicht in die Hände zu lassen. Der Grund ist bekannt genug. Dieses wertder rechtmäßigen Eigentümer, sondern wird Spionen ausgeliefert, die damit ausgerüstet, ihrem lichtscheuen Gewerbe hier in Deutschland leicht nachgehen können. Die Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland größte Vorsicht geübt und solchen Aufforderungen zur Einsendung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgend einer Seite verdächtige Versuche dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Holland trifft Maßnahmen gegen einen eventuellen englischen Handstreich.

Amsterdam, 6. Dez. Ein Ministerrat unter dem Vorsitz der Königin Wilhelmina beschloß folgende wichtige Maßnahmen:

1. Die gesamte mobilisierte Armee in der Stärke von 200 000 Mann bleibt auf dem Kriegsfuße.
2. Die bereits früher beschlossene Kriegsanleihe von 250 Millionen Gulden (420 Millionen Mark) wird im Dezember aufgelegt und beträgt für denjenigen Teil des Betrages, der nur durch freiwillige Zeichnungen gedeckt wird, den Charakter einer Zwangsleihe.
3. Die Provinz Zeeland wird in sofortigen Verteidigungszustand versetzt; die Scheldefestungen mit bestärkten Armierungen versehen.
4. Die Einführung der Zwangszensur für alle Nachrichten.

Zweifellos richten sich alle diese Vorsichtsmaßregeln gegen die Möglichkeit eines englischen Handstreichs gegen die Scheldemündung.

Die Türkei beruhigt Italien.

WTB. Konstantinopel, den 6. Dezember. Die Meldung der Tribuna, daß sich unter Bedienen in Libyen 6 türkische Offiziere befinden, wird von unterrichteter Stelle dementiert. Bei diesem Anlaß wird bemerkt, daß die türkischen Offiziere und Soldaten Libyen schon längst verlassen haben, und daß der Fetwa über den heiligen Krieg den Feind genau bezeichnet hat, indem er bemerkte, daß es eine Sünde wäre, gegen Freunde zu kämpfen. Da die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien freundschaftlich sind, wäre es unzulässig, zu glauben, daß sich türkische Offiziere noch in Libyen aufhalten. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Italien besprechend, schreibt „Tanin": Wir stellen mit Befriedigung fest, daß alle Bemühungen der Feinde, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom zu stören, diese Beziehungen noch inniger machen. Die Pforte hat um die höchsten Interessen der Gegenwart und Zukunft willen beschlossen, die Vergangenheit zu vergessen, solange Italieen unser Freund und der Verbündete unserer Verbündeten ist,. seit den wir für das Recht kämpfen, wird es für uns der treuvollste Freund sein. Alle unsere Wünsche für unsere Verbündeten richten sich auch an Italien

Zur Sendung des Fürsten Bülow nach Rom.

WTB. Budapest, 5. Dez. Der Pester Al... bespricht die Ernennung des Fürsten Bülow zum Botschafter in Rom und schreibt u. a.: Zweifellos wird vom italienischen Volk gewürdigt werden, daß nun das deutsche Botschafterpalais ein Staatsmann bezieht, den man ruhig als die volkstümlichste auf italienische Persönlichkeit in Italien bezeichnen kann. Man kann wohl behaupten, daß die Wahl des Deutschen Kaisers die freudige Zustimmung des italienischen Volkes finden wird.



WTB. Rom, 6. Dez. Fresyts Reise mit ... in seinem vorgestern zum ersten Male erschienenen „Concordia" dem Fürsten Bülow einen warmen grüßungsartikel, der wie folgt schließt: Wir sind ... daß das Freundschaftswort, das Deutschland durch Vermittlung eines seiner bedeutendsten Söhne ... schickt, mit dem Vertrauen aufgenommen werden ... das es verdient. So kann Italien über seine ... tung in ruhigem Blick auf seine Interessen bestimmen.

WTB. Rom, 6. Dez. Die Tribuna schreibt ... Fürst Bülows Ernennung u. a.: Die Bedenken ... der Widerstand des bedeutenden Mannes scheinen ... wunden zu sein. Er hat zweifellos den außerordentlichen Auftrag in der Hoffnung angenommen, ... seinem Lande nutzen zu können. Diese höchsten ... teressen können nicht zum geringsten und in ... Weise auf aufrichtiger und herzlicher Freundschaft ... ordiniert sein, die Fürst Bülow immer für unser ... gehabt hat, an das ihn Familienbande und alte ... wohnheiten und Systeme binden. Aber er ist ein ... von zu seiner und zu hoher Intelligenz, um nicht ... die Delikatesse des jetzigen Augenblicks zu fühlen, ... nicht zu verstehen, welche Grenzen der diplomatischen ... Aktion in einem Lande gezogen sind, das die ... kommene Unabhängigkeit seiner eigenen Gedanken ... seines eigenen Willens aufrecht erhalten will und ... nur darin eine Garantie seiner eigenen Bestimmung ... fühlt. Während wir mit diesen Zeilen dem ... ordentlichen Botschafter Willkommen bieten, fühlen ... auch die Verpflichtung, unsere besten Wünsche für ... rasche und völlige Wiederherstellung Herrn von ...

Sinn & Co.

Dortmund.

Heute

Dienstag

Mittwoch

Grosser Extra-Verkauf

in wollenen, gestrickten

Strumpfwaren

für Damen und Kinder

Sämtliche Strümpfe sind in unseren eigenen **Strumpfwaren-Fabriken** hergestellt.

...ings darzubieten. Wir erkennen seinen großen Takt ... und seinen Sinn für Maß und Gleichgewicht, die ... übertroffen werden können, sowie seine dauernd ...freundschaftlichen Maßnahmen, die er während dieser ...wierigen vergangenen Zeit zu treffen wußte und ...mit denen er sich die allgemeine Zustimmung und ...Sympathie erwarb. — Giornale d'Italia bemerkt: Wenn ...man Polemiken internationaler Natur beiseite läßt, ...Polemiken, an denen die Italiener zur Verteidigung ...ihrer legitimen Interessen und ihrer nationalen Ideale ...teilgenommen haben, so kann man versichern, daß die ...Entfernung Herrn von Flotows, sei es auch nur vor...übergehend, mit großem Bedauern von all denen ver...merkt wird, die Gelegenheit hatten, die Eigenschaften ...dieses Diplomaten zu bewundern, dessen Werk in un...serem Lande von der Erkenntnis des wirklichen Zu...standes der Dinge geleitet war und das deshalb der ...Würdigung unserer nationalen Interessen und dem ...Helle unserer öffentlichen Meinung gerecht wurde. ...Tatsächlich hat Herr von Flotow auch persönlich viel ...Sympathien und viel wohlverdiente Freundschaft in ...Rom erworben. Fürst Bülow, der für ihm die Bot...schaft leiten wird, ist zu bekannt als Persönlichkeit, ...als Diplomat, und als Politiker, als daß es notwendig ...erscheint, ihn unserem Publikum vorzustellen. Er war ...diese Monate im Jahre unser Gast in der wunder...vollen Villa Della Rose, seit er die Regierung ver...ließ. Er ist durch Verwandtschaftsbande mit italieni...schen Familien verknüpft und besitzt besonders in Rom ...viele Beziehungen und Freundschaften. Der Deutsche ...Kaiser hat also als seinen Vertreter bei dem König ...von Italien einen Mann gewählt, der nicht nur hohe ...Geistesgaben und große Autorität besitzt, sondern auch ...ein guter Kenner unseres Landes ist und gerade diese ...letzte Eigenschaft ist es, die am meisten zählt. Fürst ...Bülow, stark durch seine Erkenntnis Italiens und ...durch seine Regierungserfahrungen, wurde vom Kai...ser als der geeignetste Mann für seine Vertretung ...in Rom gehalten. Dem neuen Botschafter unser Will...kommen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 7. Dez.

—: **Dank des 7. Armeekorps.** Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen übersendet u. a. der hiesigen Kreisstelle vom Roten Kreuz nachfolgendes Schreiben zur Kenntnisnahme und spricht zugleich die Ueberzeugung aus, daß die Anerkennungen für die Liebesgabentätigkeit in unserer Provinz von den berufenen militärischen Stellen zuteil geworden sind, für alle Kreisstellen einen Ansporn bilden wird, mit gleichem Eifer wie bisher, fortzufahren und reichlich Gaben den Annahmestellen der Provinzialstelle vom Roten Kreuz in Münster zuzuführen. Das Schreiben lautet: „7. Reservekorps, Generalkommando. M. . . . ., den 4. November 1914, An den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen! Aus der Provinz Westfalen gehen den Truppen des mir unterstellten 7. Reservekorps Liebesgaben in großer Anzahl zu, die von allen Empfängern stets mit großer Freude begrüßt werden. Euer Durchlaucht mögen versichert sein, daß jeder Angehörige des Armeekorps die heimatliche Fürsorge auf das dankbarste anerkennt und die treue liebevolle Arbeit und Anteilnahme an dem Wohlergehen unserer tapferen Truppen freudig empfindet. Euer Durchlaucht bitte ich daher, zugleich im Namen meines Armeekorps, den herzlichsten Dank für das, was die Heimat auf diesem Gebiete leistet, entgegenzunehmen und diesen Dank allen denen zu übermitteln, die durch Spenden oder Organisation daran mitarbeiten. Der kommandierende General gez. von Zwehl.

—: **Kriegsliebesgaben.** In der am 4. ds. Monats hier stattgefundenen Innungs-Ausschuß-Versammlung wurde zur Verwirklichung des Wunsches der Handwerkskammer, zu einer Spende des deutschen Handwerks für die durch den Krieg geschädigten Handwerkerfamilien im Osten und Westen Deutschlands und derjenigen unserer Truppen im Felde, die bisher mit Liebesgaben noch nicht bedacht worden sind, nach Kräften beigetragen, beschlossen, durch Vertrauensmännern der Innungen die Gaben bei den Handwerksmeistern der Stadt Dortmund, die zu diesem Zwecke in 40 Bezirke eingeteilt wurde, einzusammeln. Im Interesse des guten Zwecks der Sache wäre zu wünschen, daß die Arbeit der Vertrauensmänner von vollem Erfolg gekrönt und eine ansehnliche Menge Liebesgaben zusammenkommen würde.

—: **Liebesgaben für die 145er.** Auf den im Anzeigenteil der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Aufruf zur Sammlung für das im Arnsberger Wald liegende Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145, das bisher recht stiefmütterlich behandelt worden ist, sei an dieser Stelle nachdrücklichst hingewiesen. Gaben werden angenommen von Frau Bergwerksdirektor Engeling und Kaufmann Louis Fischbein.

—: **Fünf-Kilo-Pakete an österreichisch-ungarische Krieger.** Bis einschließlich 15. Dez. können bei den deutschen Postanstalten gewöhnliche Pakete bis fünf Kilo an Angehörige und Zugeteilte der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen eine einheitliche Gebühr von 50 Pfg. eingeliefert werden. Das für Deutschland erlassene Ausfuhrverbot wird auf diese Pakete nicht angewandt. Auch ist der Inhalt dieser Pakete in Oesterreich-Ungarn zollfrei. Die näheren Versendungsbedingungen usw. für die Pakete werden bei allen Postanstalten durch Anschlag bekanntgegeben.

—: **Kgl. Preußische Klassenlotterie.** Sicherem Vernehmen nach wird die Königl. Preußische Klassenlotterie im Februar 1915 wieder eröffnet und zwar ist die Ziehung der 2. Klasse für den 12. und 13. Februar in Aussicht genommen. Es empfiehlt sich daher für die Losinhaber, welche die Lose der zweiten Klasse vom Jahre 1914 (231. Lotterie) noch nicht bezahlt haben, sie bis zum 8. Februar spätestens einzulösen. Diejenigen Spieler, welche die Lose der 2. Klasse bereits in Händen haben, brauchen sie nicht zu erneuern; die Lose behalten vielmehr ihre Gültigkeit.

—: **An der Fischverkaufshalle** am Borsigplatz werden von der Stadtverwaltung bis auf weiteres jeden Dienstag und Freitag Nachmittag Kartoffeln verkauft. Unsortierte weiße Silesia kosten 3.50 der Zentner, weiße Eigenheimer 3.75 Mark der Zentner. Die gleichen Sorten und außerdem auch noch unsortierte weiße Paul Krüger (3.50 der Zentner) werden nach wie vor am Hafen weiter verkauft.

—: **Naturwissenschaftlicher Verein.** Morgen, Dienstag wird abends 8,30 Uhr in der Turnhalle (Ostwall) Herr Ingenieur Fromholz einen Vortrag mit Lichtbildern über „Krupp, die deutsche Waffenschmiede" halten.

—: **Deutsches freiwilliges Skikorps.** Das Königl. Bayrische Kriegsministerium hat im Einverständnis mit den übrigen Kriegsministerien des Deutschen Reiches die Aufstellung eines freiwilligen Skikorps in die Wege geleitet. An alle deutschen Skiläufer, die die nötige Fertigkeit besitzen, ergeht der dringende Ruf, sich für diese neue vaterländische Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Die näheren Bedingungen sind bei dem Vorsitzenden der Dortmunder Ortsgruppe des Skiklubs Sauerland, Herrn Bankdirektor Pape, Südwall Nr. 9, zu erfahren.

—: **Astronomischer Verein, Dortmund.** Es ist ein schöner Zug deutscher Wesensart, daß auch in den ernsten Zeiten der Sinn für ideale Güter lebendig bleibt. Dies zeigte der über alle Erwartung große Besuch des Lichtbilder-Vortrages, den der Astronomische Verein am Donnerstag Abend im großen Saale des Gewerbevereins veranstaltete. Unter den etwa 400 Besuchern befand sich auch eine Anzahl verwundeter Krieger. Herr W. Spill aus Annen sprach über „Streifzüge in die Welt der Kometen." Er gab eine kurze Uebersicht über die Bahnverhältnisse der Kometen und erwähnte, daß einige dieser interessanten Himmelskörper ihre Bahn um die Sonne in einigen Jahren vollenden, andere Jahrhunderte und Jahrtausende hierzu benötigen und noch andere, nachdem sie einmal das Sonnensystem mit ihrem Besuch beehrt haben, auf Nimmerwiedersehen in den endlosen Weltenraum verschwinden. Die scheinbare Regellosigkeit ihres Laufes rief in früheren Zeiten abergläubische Vorstellungen, Schrecken und Entsetzen hervor, wie an mehreren drastischen Beispielen gezeigt wurde. Heute weiß man, daß die Kometen zwar eine riesige Ausdehnung besitzen, aber mit äußerst dünnem Stoff erfüllt sind, so dünn, daß der fast unmeßbar kleine Lichtdruck hinreicht, um einen beträchtlichen Teil der Kometenmasse in den Weltraum hinaus zu schleudern. Diese fortgeschleuderte Masse bildet den Schweif des Kometen, der deswegen stets von der Sonne abgekehrt ist. Meteore und Sternschnuppen verdanken diesen abgeschleuderten Massen ihr Dasein. Diese Ausführungen wurden durch eine große Anzahl vorzüglicher Lichtbilder und durch eigene Zeichnungen des Redners anschaulich gemacht, unter denen auch der Kriegskomet 1914 nicht fehlte. Lebhaften Beifall fand die Bemerkung des Redners, daß bereits einmal ein Komet am Himmel gestanden hat, als englischer Boden erobert wurde. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Es konnte dem Kriegsliebesdienst ein Reinertrag von 92 Mark 60 Pfg. zugeführt werden.

—: **Eisenbahn-Unfall.** Am. Sonnabend Abend, kurz nach 7 Uhr, stieß im Bahnhof Eving die Maschine des von Lünen kommenden Personenzuges 582 am Südende des Bahnhofes Eving bei einer Weiche mit einer im Nebengleis haltenden zuweit vorgefahrenen Maschine zusammen. Beide Maschinen entgleisten, ebenso die ersten drei Personenwagen. Verletzt wurde der Heizer der haltenden Maschine und 2 Reisende, ersterer anscheinend schwer, letzterer leicht.

—: **Tödlicher Unfall.** Von der Straßenbahn überfahren, buchstäblich in zwei Zeile geschnitten und sofort getötet wurde gestern der Ersatzrekrut Lindner aus Hörde, der vom 13. Inf.-Reg. von Xanten aus nach Hörde beurlaubt war und am Ostenhellweg versuchte, auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu springen, was mißglückte.

= **Remscheid**, 5. Dez. Der Verein deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Rußland e. V., Remscheid, beabsichtigt eine deutsch-russische Kriegskreditbank A.-G. zur Belebung und Eintreibung deutscher Forderungen in Rußland zu gründen. Zu diesem Zwecke findet am 12. Dez., 11 Uhr morgens, im Weißen Saale der Stadthalle zu Elberfeld eine Versammlung von Interessenten statt. Eingehendes über die beabsichtigte Gründung enthält die letzte Nummer der von dem Verein herausgegebene deutsch-russische Hansa, die auf Verlangen der Interessenten versandt wird.

= **Hamburg**, 5. Dez. Der Senat hat den Bürgermeister Dr. von Melle zum Ersten und den Senator Dr. Schroeder zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1915 gewählt.

= **Hamburg**, 5. Dez. Unter dem Namen „Hilfe für deutsche Gefangene im Feindesland" hat sich hier ein Ausschuß gebildet, der eine Geldsammlung veranstaltet, um den in Feindesland gefangen gehaltenen Zivil- und Militärpersonen auf möglichst rasche Art Hilfe zu bringen. Die Verwendung der Geldspende wird in Uebereinstimmung mit dem Hamburger Landesverein vom Roten Kreuz an den Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene geschehen. Der Aufruf wird von beiden Bürgermeistern Hamburgs und dem Kommandierenden General des 9. Armeekorps, sowie zahlreichen anderen Persönlichkeiten befürwortet. Die Geschäftsstelle des Ausschusses ist in Hamburg, Barkhof, Haus 3.

= **Berlin**, 5. Dez. Der geschäftsführende Vorsitzende des deutschen Vereins für Sanitätshunde, Kommerzienrat Stalling, war telegraphisch in das östliche Hauptquartier zum Vortrag beim Generalfeldmarschall von Hindenburg berufen worden. Das Ergebnis war, daß der Generalfeldmarschall Befehl gab, sämtlichen Sanitätskompagnien seiner Armee Hunde für die Verwundetensuche in möglichst großer Anzahl zuzufügen, wobei er das Dringliche dieser Maßnahme besonders betonte.

= **Berlin**, 5. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Das Befinden Seiner Königl. Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen, welcher vor etwa zwei Wochen auf einer dienstlichen Fahrt einen Automobilunfall erlitt, ist den Umständen nach durchaus günstig. Der Prinz zog sich auf der linken Seite einen komplizierten Unterschenkelbruch zu und befindet sich zurzeit noch in einem Etappenlazarett. Nach Ansicht der Aerzte dürfte ein Transport nach Berlin zur Weiterbehandlung demnächst nach Anlegung eines Gipsverbandes möglich sein. Auch der Adjudant, Hauptmann Freih. von Ende, befindet sich erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung.

= **Berlin**, 5. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Heute wurde zwischen Preußen und Sachsen von den beiderseitigen Kommissaren ein Staatsvertrag betreffend die Herstellung einer Eisenbahn von Wurzen nach Eilenburg abgeschlossen.

= **Ludwigshafen**, Der Milchhändler Repp vergiftete seine Frau und seine beiden Kinder, einen 10jährigen Knaben und ein 8jähriges Mädchen, und dann sich selbst durch Oeffnen des Gashahnes. Ein hinterlassener Brief führt als Grund der Tat an, daß die Familie ständig vom Unglück verfolgt sei.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 5. Dezember.

„Prinzessin Herzlieb."

Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Erika Grupe-Lörcher.

Endlich einmal ein volles Haus. War auch nur der Ruf: „Ihr Kinderlein kommet!" ergangen, so freuten sich doch unsere wackeren Künstler, vor einem vollen Hause der Kleinen spielen zu können. Umsomehr, als die heute Nachmittag in hellen Scharen ins Theater gekommenen Besucher von der Nörgelsucht der Alten noch nicht angesteckt und äußerst dankbar für das waren, was ihnen geboten wurde. Mit glühenden Wangen und glänzenden Augen erwarteten die Kinder, unter denen sich übrigens schon recht ausgewachsene befanden, das Aufgehen des Vorhanges. Kaum teilte sich der „Flor" so schwiegen die bisher eifrig bewegten Plappermäulchen, um die volle Aufmerksamkeit der Bühne zuzuwenden. Sie taten recht daran, denn das Weihnachtsmärchen von Erika Grupe-Lörcher war wirklich reizend und voller anziehender Vorgänge. Vorerst wird der abscheuliche Prinz Herzeleid in vollem Glanze seiner Unart vorgeführt. Prinz Herzleid ist, statt sittsam, wie es einem Prinzen ziemt, ein fürchterlich unartiger Bengel, der den Gärtner ärgert, den Bauern die Fenster ein- und Löcher in den Kopf wirft, Vogelnester ausnimmt, seinem Magister ungehorsam ist, das Butterbrod an die Erde und schließlich dem Magister an den Kopf wirft. Damit aber war das Maß voll. Flugs wird der Prinz für seine Untaten in Stein verwandelt. Nun ist guter Rat teuer. Was sollte aus dem Rosenreiche werden, wenn sein dereinstiger Erbe nicht wieder zum Leben erweckt werden konnte. Die Waldfrau, die im Schicksalsbuche zu lesen versteht, muß helfen. Prinzessin Herzlieb sucht die Waldfrau auf, die die wenig tröstliche Mitteilung macht, daß Prinz Herzeleid erlöst werden würde, wenn Jemand ein Jahr lang fern von der Heimat bleibe und während dieser Zeit kein Wort mit anderen Leuten spreche. Herzlieb unterzieht sich der an sich schwierigen Aufgabe und löst sie natürlich tadellos. Viel fröhliche Unterhaltung bieten der Koch und die Küchenjungen des Sonnenkönigs, zu denen Prinzessin Herzlieb geraten ist. Die von der neuen Ballettmeisterin Ida Schwenke eingelernten Tänze geben der Ballettmeisterin, der Solotänzerin Maria Verina wie allen Damen des Ballett willkommene Gelegenheit, ihre Kunst im besten Lichte zu zeigen. Doch beinahe hätte ich vergessen zu sagen, daß Prinz Herzeleid, als er sich wieder recken und strecken kann, verspricht, ein braver Junge und dereinst eine Zierde seines Thrones zu werden; er wird ja sein Versprechen wohl auch halten. Prinzessin Herzlieb erhält zur Belohnung für ihr dem Bruder gebrachtes Opfer des Sonnenkönigs Sohn Edelmut, dessen Werbung sie kurz vor dem über Herzeleid hereinbrechenden Strafgericht schon angenommen hatte, zum Gemahl. So findet das Märchen einen befriedigenden Schluß. Groß und Klein wirkte auf der Bühne mit, um das Märchen zu einer vollkommenen Darstellung zu bringen. Da war in erster Linie Hanna Habermeyer als liebreizendes Prinzeßchen und stille Dulderin, Paula Latwesen als prinzliche Range, Otto Polendter, fallsüchtiger Minister Hühnerbein, Max Laumen als Zeremonienmeister Kahlkopf, Lina Ziegler als etikettenlose Prinzessin Rosalinde, Johanna Pink, Marie und Lenchen Eggers sowie Heda Ewald als Küchenjungen, Adalbert Kaul und Robert Matthias als die hausbackenen Könige des Rosen- und des Sonnenreiches, Georg Förster als strenger Magister, Richard Thalheim als geärgerter Gärtner, Max Büngeler als mißhandelter Bauer und vor allem Herr Klug als schmökernder, verlogener und schwindelnder Koch. Dazu gesellten sich Anna Gabrieli, die kluge Waldfrau, Wolf Trutz, der in Herzlieb verschossene Prinz Edelmut, Alma Glocker, Erika Kristen und all die anderen Herrschaften. Die große Mühe, die Wilhelm Maurenbrecher auf die prächtige Ausstattung verwendet und die Mitwirkenden bei Wiedergabe des Märchens sich gaben, wurde von dem kleinen Volke, das sich einige Stunden köstlich unterhielt, durch fleißiges Rühren der Hände reichlich belohnt. Nur ungern erhoben sich die Kinder von ihren Plätzen, als der Vorhang nach dem Weihnachtsbilde zum letzten Male gefallen war. Und dann ging ein Austausch der Eindrücke los, der auf der Straße lebhaft fortgesetzt worden wäre, wenn nicht ein scheußliches Regen- und Schneewetter zur schleunigsten Heimkehr gezwungen hätte.

Handel und Verkehr.

= **Essen-Ruhr**, 5. Dez. Auf die Tagesordnung der am 11. Dez. stattfindenden Zechenbesitzerversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats ist nachträglich noch folgender Punkt gesetzt worden: Anträge des am 24. April 1914 eingesetzten Ausschusses auf Abänderungen im neuen Syndikatsvertrage.

Briefkasten.

L. Die an Sie gerichtete Mitteilung am Sonnabend enthält einen kleinen Druckfehler, den wir der Ordnung halber berichtigen wollen. Es soll nicht heißen: möglichst in einem deutsch, sondern in reinem Deutsch.

C. Wir haben uns nachträglich entschlossen, über den phrasenhaften Vortrag Maximilian Hardens einen Bericht nicht zu bringen, nachdem wir in der Monatsschrift „Ost und West" einige Bemerkungen gelesen haben, aus denen unzweideutig hervorgeht, daß Harden mit Ablegung des jüdischen Glaubens und seines jüdischen Namens in das antisemitische Fahrwasser geraten ist. So ist der Redakteur der Petersburger Nowoje Wremja, Suworin, der zum größten Teil die grausamen Judenverfolgungen in Rußland auf dem Gewissen hatte, Hardens Herzensfreund geworden. Daß die Juden nicht Offiziere werden könnten, „weil ein echtblütiger Arier es unter seiner Würde halten müßte, einem Juden Gehorsam zu zollen" ist eine Versicherung des Herrn Maximilian Hardens. In „Ost und West" wird diese Beweisführung Hardens mit Recht als „so lächerlich und nichtswürdig" bezeichnet, daß sie „nicht dem Gehirn eines deutschen Soldaten, sondern nur eines getauften Juden, der selber nie Pulver gerochen, entspringen konnte." Harden ist nach dieser Probe seiner Gesinnungstüchtigkeit für uns erledigt.

Letzte Telegramme.

Sturmflut.

Christiania, 6. Dez. Die Hafenteile von Christiania sind gestern von einer gewaltigen Sturmflut heimgesucht worden. Es wurde großer Schaden an Waren, Schiffen und Gebäuden am Christianfund verursacht.

Eisenbahnunglück.

WTB. Neapel, 5. Dez. Ein von Rom kommender Schnellzug stieß auf dem Bahnhof von Ricardo mit einem Güterzug zusammen. 6 Reisende wurden getötet und zahlreiche verletzt.

Betten Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus A. Eick & Comp., Dortmund Balkenstrasse 36—38, Nikolaistrasse 5 (beim Bezirkskommando.) 202

Mehrere **Bach-Pianos** gebraucht (4478 von M. 275.- an. **Wilh. Hohrath Söhne** Dortmund, Burgwall 21

Einige tüchtige 4529 **Dreher** für saubere und genaue Arbeit für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. **Hartung, Kuhn & Co.,** Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Düsseldorf.

Für die Maschinenanlage unseres Feinwalzwerks suchen wir einen tüchtigen 4510 **Vorarbeiter.** Bewerbungen unter Angabe von Lohnansprüchen, sowie des Alters und des Dienstantritts sind zu richten an **Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede Kneuttingen-Hütte.**

Wir suchen eine Anzahl **Wendreher, Werkzeugdreher, Bauschlosser, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser. Reparaturschlosser. Sattler, Fräser, Hobler, Metalldrücker.** Arbeitsnachweis des Verbandes Thüringer Metallindustrieller. Eisenach, Waldhausstraße 10.

Mehrere 4503 **Maurer und Handlanger** für feuerfeste Arbeiten bei hohem Lohn sofort gesucht. Meldungen beim Pförtner I. Akt.-Ges. Phönix, Duisburg-Ruhrort.

Herren-Ulster prima Stoffe, feinste Konfektion elegante Formen 4496 fast zur Hälfte des Wertes. **Rose & Co.**

Dreher für Akkordarbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht. Reisegeld wird vergütet. Schriftliche Bewerbungen an 4508 Friedr. Krupp, A.-G., Germaniawerft Kiel-Gaarden.

Tüchtiger 4504 **Fräser** per sofort gesucht. Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, Akt.-Ges., Fabrik Dorstfeld.

20 Schlosser für unsere Abteilung Fahrzeugbau sofort gesucht. W. Krefft, Akt.-Ges., Gevelsberg i. W.

Tücht. Schlosser für Blecharbeit und Eisenkonstruktion gesucht. 4519 Gebr. Poensgen A.-G., Maschinenfabrik, Düsseldorf-Rath

Feuer-Schmiede werden eingestellt von Gläsing & Schollwer, Feldbahnfabrik, Schüren bei Hörde.

Horizontal-Bohrer zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht. Otto Froriep, G. m. b. H., Werkzeugmaschinenfabrik, Rhehdt, Rhld.

Zum 1. Januar 1915 suche ich ein gebildetes junges **Mädchen** aus guter Familie, ohne gegenseitige Vergütung bei vollständ. Familien-Anschluß. Frau Kaufmann Fritz Köster, Lemgo, St. Johannistor.

Bestempfohlene 4436 **Zweitwärterin** die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht. Frau Rechtsanwalt Lentz, Duisburg, Neue Marktstr. 9.

Wohnung von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Mehrere Zimmer, per sofort oder 1. Dzbr. zu vm. Näh. Aachenerstr. 8.

Cigarren-Einrichtung umzugshalber billig zu verkaufen. Näheres Bornstraße 161

Althoff

Aus meiner Spezial-Abteilung

Haushaltwaren

empfehle ich folgende Artikel, die sich als Fest-Geschenke besonders eignen.

Verkauf zu sehr billigen Preisen!

Porzellan - Steingut

Tafelservice Steingut, Goldband, für 6 Personen 9.85
dekoriert, für 6 Personen . . . 14.50, 13.25
Porzellan, dekoriert . 36.00, 19.50 bis 14.50

Tafelservice Porzellan, Empire-Form, mit blauem Band, für 12 Personen, bestehend aus:

12 flachen Tellern
12 tiefen Tellern
12 Desserttellern
1 Suppen-Terrine
1 Ragoutschüssel
2 Bratenplatten
2 Salatschüsseln
2 Tunkenschüsseln
} 45 Teile zusammen 32.00

Tafelservice Porzellan, 78 teilig, für 12 Personen 95.00. 78.00, 48.00

Kaffeeservice Porzellan, 9teilig, für 6 Personen 6.50, 5.25, 3.75, 3.25
15teilig, für 12 Personen 8.25, 7.85
27teilig, für 12 Personen . . . 15.00, 8.50

Küchen-Garnituren 14teilig, modern dekoriert . . . 9.85, 7.50, 5.00, 4.75

Waschgarnituren Goldband, 5teilig 11.25, 8.25, 6.25, 4.00
dekoriert 7.00, 4.50, 3.75, 3.00

Glaswaren

Amerikanisches Kristall

Salatschüsseln . . 25.75, 18.00, 16.00
Eisschalen mit 2 Griffen. . 42.50, 23.00
Konfektschalen 28.00, 23.00
Blumenvasen . . . 37.00, 28.00, 19.00

Emma-Schliff

Schüsseln . rund 8.50, 6.50, 5.25, 4.00
auf 3 Füssen 9.25. 7.25, 6.25, 4.75
Kuchenteller . . . 12.75, 11.50, 9.50
Blumenvasen 7.25, 6.50, 5.25
Konfektkörbe 5.75, 4.75, 3.50

Fruchtschalen 2teilig, . 38.00, 28.00

Stahlwaren

Geflügelscheeren . 5.25, 3.25, 1.65
Tortenschaufeln 3.25, 2.00 bis 60 Pf.
Tischbestecke Karton = 6 Paar 8.50. 6.25, 5.75. 4.50
Dessertbestecke Karton = 6 Paar 7.75, 6.00, 5.25, 4.25
Obstmesser . 2.75, 1.85, 1.00 bis 25 Pf.
Rasierapparte in verschiedenen Ausführungen . . 10.00, 6.75, 3.50 bis 95 Pf.

Nickelwaren

Kaffee-Service best. aus Kaffeekanne, Milchgiesser, Zuckerdose und Tablett 24.50, 15.75, 12.00, 10.50
Kaffeemaschinen 18.50, 15.50, 12.50
Teemaschinen . . 18.00. 11.50, 7.00
Teegläser . . . . . 1.50, 1.10, 95 Pf.
Bowlen mit geschliffenem Glas 13.50, 11.50
Tortenplatten mit Griffen . 3.75, 3.00
Tortenplatten auf Fuß . . 7.25, 3.50
Salatschüsseln geschliffen, mit Nickelrand 7.25, 6.50, 3.50
Tischmenagen für Essig, Oel, Pfeffer und Salz 6.75, 3.25, 1.85
Aufschnittschalen 12.50, 6.75, 4.75, 3.50
Butterdosen . . . . . 2.75, 1.10, 95 Pf.
Rahmservice besteh. aus Zuckerschale, Milchgießer und Tablett . 6.75, 3.50
Keksdosen . 5.00, 3.50, 2.75, 1.75, 95 Pf.
Zuckerkörbchen mit Streulöffelchen . . . . 3.50, 2.50, 95 Pf.
Brotkörbe mit Majolika-Einlage . 3.90, 2.00, 1.40, 95 Pf.
Marmeladendosen 3.75, 2.50, 95 Pf.
Likörservice mit 6 Gläsern 10.00, 7.75, 6.75, 3.50, 3.00

Holzwaren

mit Steingut-Einlage und blauer Schrift

Handtuchhalter 4.25 3.25
Quirlgarnituren 10teilig . . . 5.25
Fettlöffelrahmen 6.25
Reinigungs-Garnituren . 3.50
Spülbürstenrahmen mit 6 Bürst. 4.50
Eierschränke 5.00
Schlüsselleisten 1.75
Putzkommoden 24.50

Waschmaschinen

Waschmaschinen Eichenbottich, mit Pendel, ca. 80 Ltr. 35.00
Waschmaschinen mit Hebel, ca. 80 Ltr. **35.00**, ca. 70 Ltr. **33.00**, 27.50
Wäschemangeln Crig. Modell 38.50
Tischmangeln 19.00

Amerikanische Wringmaschinen

1	3	5 Jahre Garantie
17.00	20.00	23.00

Im 1. Stock:

Grosse Puppen-Ausstellung.

Haushaltungs-Maschinen

Brotschneidemaschinen Alexanderwerk 4.00, 3.50, 3.10
Reibmaschinen . . 3.75, 2.65, 95 Pf.
Fleischhackmaschinen Alexanderwerk

Nr. 8	10	20
3.65	4.40	7.50

Küchenwagen . . 3.75, 2.40, 1.25
Küchenwagen „Ideal" mit Steingutmantel und Nickelschale 7.25
Tafelwagen geeicht, mit schmiedeeis. Gestell

5 Kilo 10.25 — 10 Kilo 12.00

Gewichtskasten und Gewichtssteine zu besonders billigen Preisen.

Buttermaschinen

1	2	3 Liter Inhalt
1.50	1.95	2.40

Teigknetmaschinen 10,50, 8.00
Passiermaschinen 3.50 6 Böden 4.25
mit 3 Böden
Messerputzmaschinen . 8.75, 3.50
Original „Modell", ... 14.50, 10.50
Teppich-Kehrmaschinen erstklassiges Fabrikat 12.50, 10.75, 8.75

Im 2. und 3. Stock:

Grosse Spielwaren-Ausstellung.

Grosser Weihnachts-Verkauf

In allen Abteilungen Auslage besonders vorteilhafter Fest-Geschenke.

Taschen-Uhren

kaufen Sie bei uns kekanntlich

sehr gut u. billig

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 36-38 **Dortmund** Nikolaistr. 5

beim Bezirkskommando. 4530

Städtischer Kriegsliebesdienst.

Montag, den 7. Dezember 1914,
abends 8 Uhr,
im grossen Saale der **„Kronenburg"**

Lieder-Abend

unter Mitwirkung des **Philharmonischen Orchesters** Dirigent: Geheimer Regierungsrat Professor

Dr. H. Kretzschmar

Direktor der Königl. akadem. Hochschule für Musik, Berlin.

4472

Solistin: **Emmi Leisner**
Königl. Hofopernsängerin, Berlin.

Am „Ibach"-Flügel von Wilh. Hohrath Söhne: **Gerard Bunk**

Programm: Vier ernste Gesänge von J. Brahms. Lieder von Hugo Wolf: In der Frühe, Heimweh, Ihr jungen Leute, In dem Schatten meiner Locken. Vier kleine Lieder: Abendfrieden, Vespergesang (Volkslieder), Ansel Muccio v. J. A. P. Schulz (1747-1800), Wiegenlied von C. v. Renner. D-dur-Suite Nr. III von J. S. Bach, Concerto grosso v. Corelli, Symphonie B-dur (Op. 33) v. Mozart.

Eintrittskarten für 3 Mk. sind zu haben in der Buchhandlung von Rud. Dreist, Betenstr.

Aufruf!

Das Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 im Argonnerwald ist bisher noch mit keinerlei Liebesgaben bedacht worden, ausser 50 Paketen, die Herr Rabbiner Dr. Jacob, Dortmund, mit der Sendung für die 67er zur Front brachte. Es wird gebeten, sich reichlich durch Zuwendungen aller Art oder in Geldbeträgen zu beteiligen. Es fehlen

Wollzeuge, Unterzeuge, Handschuhe, Ohrenschützer, Hosenträger, Fusslappen Hals- und Taschentücher. 4526

Gaben werden bis zum **12. Dezember d. Js.,** angenommen oder abgeholt durch die Hauptsammelstellen bei

Frau Bergwerksdirektor **Engeling,**
Dortmund, Bismarckstr. 54 Fernspr. 390

und Kaufmann **Louis Fischbein,**
Dortmund, 2. Kampst. 8 Fernspr. 1224.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kriegers

Karl Kick

treten die Kriegervereine **Montag, den 7. Dezember, vorm. 9 Uhr,** am **„Grafenhof",** Südwall, an.

Kreiskriegerverband Dortmund
Stadt und Land. 4500

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Stadttheater Dortmund

Montag, den 7. Dezember 1914
7½—10 Uhr,
Erm. Schauspielpreise A 19
Im weissen Rößl.

Dienstag, den 8. Dezemb. 1914,
7½-10¼. Erm. Opernpr. B 21
Der Troubadour.

Lieschen Bublies
Daniel Sonnenberg
Verlobte

Dortmund, 6. Dezember 1914.
Alsenstr. 51

Bekanntmachung.

Der Verkauf der in unseren Wagen zurückgebliebenen Gegenstände findet am **Donnerstag, den 17. Dezember 1914,** nachmittags von 6 Uhr ab in der Wagenhalle Rheinischestraße 43 statt.

Dortmunder Strassenbahnen
G. m. b. H. 4527

Achtung!

besonders auch für Altpensionäre. Einladung zum Abonnement auf die **„Allgemeine Deutsche Pensionär-Zeitung".** Man abonniert vierteljährlich für 91 Pf. einschl. Bestellgebür bei allen Postanstalten 3812

Städtisches Leihhaus Dortmund

Der Verkauf der verfallenen Pfänder, und zwar: a) der **Goldpfänder** aus dem Monat August 1913 Nr. 70827—72587 und aus dem Monat September 1913 Nr. 72587—74307 findet **Dienstag, den 15. Dezember ds. Js., vorm. 9 Uhr** und b) der **Kleiderpfänder** aus dem Monat August 1913 Nr. 22248—22516 und aus dem Monat September Nr. 26817—31292 findet **Mittwoch, den 16. und Donnerstag, den 17. Dezember 1914, vorm. 9 Uhr, im Geschäftslokale Königshof 15** statt. Für den **sonstigen Verkehr** bleibt das Leihhaus an den 3 Verkaufstagen **geschlossen.**

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkauf erhoben werden 4514

Städtische Kinderbewahranstalt

Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 286. | Dortmund, Montag, den 7. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Selten günstige Gelegenheitskäufe!

Durchweg modernste

Damen-Konfektion

in bester Verarbeitung, welche ich Gelegenheit hatte, in den letzten Tagen in Berlin weit unter Preis zu erstehen u. welche ich zu fabelhaft billigen Preisen wieder verkaufe. Beginn dieses sicher Aufsehen erregenden billigen Verkaufs

Montag, den 7. Dezember 1914.

Verkauf nur so lange Vorrat.

Damen-Mäntel nur tadellos verarbeitete und gutsitzende Konfektion, farbige und karierte Stoffe	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	7.50	9.50	12.50	15.50	18.50
Astrachan-Mäntel 125 und 130 cm lang, offen und geschlossen zu tragen, mit Rücken-Riegel, ganz gefüttert	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	24.50	27.50	29.50		39.50
Astrachan-Jacken entzückende Neuheiten	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	15.50	19.50	22.50		24.50
Velvet- u. Velour du Nord-Paletots nur erprobte Qualität, ganz gefüttert	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	24.50	29.50	33.50	39.50	42.50
Jackenkleider in farbigen, schönen Stoffen, blau, grün u. schwarz, fast durchweg auf Seide gefüttert, in den apartesten Ausführungen, ganz hervorragend günstig	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	12.75	15.50	18.50	24.50	27.50
Ein Posten Schwarze Sammet-Jacken 80 cm lang, nur Grösse 42 und 44, zum Aussuchen	statt bedeutend höherer Preise Einheitspreis	jetzt	15.50				
Ein Posten gerippte Velvet-Jacken zum Aussuchen, mit durchgehendem Gürtel, in blau, grau, grün und weinrot	statt bedeutend höherer Preise Einheitspreis	jetzt	14.50				
Einen Posten Röcke in diversen Farben, zum Aussuchen	statt bedeutend höherer Preise Einheitspreis	jetzt	1.75				
Röcke in farbig, blau und schwarz	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	2.25	2.75	3.75		7.50
Blusen in Wollstoffen, Samt, Seide und Spitzen, fabelhafte Auswahl und allerneueste Modeerzeugnisse, enorm billige Gelegenheitspreise	statt bedeutend höherer Preise	jetzt	1.95	2.25	3.90	4.75	5.75
Kinder-Jacketts in farbigen, blauen Stoffen, Samt usw.	statt bedeutend höherer Preise je nach Grösse	jetzt	2.50	3.50	4.50	6.50	7.50

Alex Mendelsohn

Brückstrasse 18 — Dortmund — Brückstrasse 18.

Erstes und grösstes Spezialgeschäft in Westfalen.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 3

„Siehst, Szarolta, um Dich is mir's ja nit bang, sie mögen reden, was s' wollen, die gelehrten Fräuleins! Aber vom Herrn Doktor Csallovary ist 's sehr schlecht, miserabel schlecht, so an Dir zu handeln, wo er doch weiß, daß Du seines einzigen Bruders — na ja,'s gibt halt allerlei Leut' in der Welt, und wenn der lieb' Gott mit ihnen Geduld hat, müssen wir's auch haben. Sagen wird aber das Geld dem Herrn nit bringen."

Die Wirtschafterin verstummte in ihrer aus warmem Herzen quellenden Rede, denn Szarolta war in lautes, erschütterndes Weinen ausgebrochen.

„Sei ruhig, Kindel, sei still!" redete Frau Barba besänftigend zu, aber mit so schwankender Stimme, daß man heraushörte, wie sie selbst nach Fassung rang. „Jetzt geht's, sich nit niederdrücken lassen, 's mag kommen, was will! Schon von wegen dem Doktor Csallovary nit, dem 's sicher eine heimliche Freud' wär', wenn Du Dich zu Tod' grämen oder nirgends gut tun tätst! Dann dürft' er doch sagen: sie hat's nit anders verdient; in der Schul' war's nix und jetzt ist's wieder nix! — Komm, ich führ' Dich 'nunter, damit's Ruh' gibt."

Aufspringend umschlang das junge Mädchen der Trösterin Hals und drückte das Gesicht gegen ihre Schulter. „Könnt' ich wenigstens bei Dir sein, Tante Barbara!" schluchzte sie.

Die Frau preßte das arme Kind fest an sich. „Das wollt' ich auch, Szarolta! Unser Fräule hätt' Dich gut und gern behalten können, so viel hat's an Dir vernommen. Wenn ich nur an das denk', was Herr Csallovary mir alleweil mit'bracht hat! Aber G'schäft's halt G'schäft!"

„Bleiben möcht' ich nicht, Tante Barbara, nur Dich mit mir nehmen!"

„Laß sein, Kindel, wir wollen zusammenkommen, die Sonntäg' hab' ich ja für mich. Und verlassen bist auch nit, der liebe Gott ist bei Dir und der Onkel bittet auch für Dich, damit nit abkommst vom rechten Weg und vor Unglück bewahrt bleibst!"

Szarolta trocknete die Augen, dann nahm sie der Wirtschafterin Hand und ließ sich die drei Treppen nach dem Eßsaal hinunterführen, wo die Abendmahlzeit der Pensionärinnen schon bereit stand.

„Fräulein! — Fräulein Ercsenye. Hier kommt die Baros, unsere Mamsell bringt sie!" scholl es durch den gewölbten Korridor des Erdgeschosses, in den die Türen der Innenräume mündeten, als Szarolta und Barba am obern Treppenrand sichtbar wurden.

Diese Rufe gingen von den jugendlichen Pensionärinnen aus, die wie aufgescheuchte Bienen durcheinanderschwirrten.

Fräulein Ercsenye erschien sofort und man sah wie ein Atemzug großer Erleichterung ihre Brust hob, als sie Szaroltas ansichtig wurde. Trotzdem war der Empfang kein freundlicher; mit der Befreiung von der Angst kam auch der Aerger.

„Wo warst Du so lange?" fragte sie, dem jungen Mädchen entgegentretend, strengen Tones.

„Im Karzer, Fräulein."

„Hattest Du Arrest?"

„Nein."

„Was hast Du im Karzer zu tun gehabt?"

„Nichts."

„Womit hast Du Dich beschäftigt?"

„Mit nichts."

„Das ist ja sehr versprechend! Du hast also lediglich Deiner bewährten Faulheit gefröhnt! Wahrhaft unverbesserlich, diese Szarolta; nicht einmal ein so schweres Unglück, wie es sie jetzt getroffen, bringt sie zur Vernunft!"

Um der Getadelten Mund legte sich ein harter, trotziger Zug. Sie hätte diesen Vorwurf leicht entkräften können, wäre es ihr möglich gewesen, sich gegen die Pensionsmutter über ihren Gemütszustand auszusprechen. Das hatte sie aber niemals vermocht, in der Ercsenye Wesen lag etwas, was sie zu sehr zurückstieß, und jetzt würde sie es nicht einmal gewollt haben. So sagte sie bloß: „Fräulein haben mir den weiteren Klassenbesuch geschenkt, und ich glaubte mich aufhalten zu dürfen, wo ich wollte."

„Das ist eine kindische Ausrede, meine Liebe, denn ich habe Dich mit keiner Silbe von der Hausordnung entbunden, nur vom Unterricht, weil Dein Beiwiel von nachteiligem Einfluß auf die andern ist. Du weißt, daß den jeweils Unbeschäftigten der Rekreationssaal und der Garten zum Aufenthalt angewiesen sind. Merk Dir's!"

Szarolta schloß sich den paarweise in den Eßsaal tretenden Pensionärinnen an, nahm ihren Platz am Tisch ein, die vorgelegten Speisen berührte sie aber nicht. Auch dann nicht, als Fräulein Ercsenye ihr zu essen befahl.

„Ich kann nicht, Fräulein," setzte sie ihr entgegen.

„Du mußt! Du sollst die Anstalt nicht ausgehungert und entkräftet verlassen."

Und wieder antwortete das junge Mädchen: „Es tut mir leid, ich bringe nichts hinunter."

„Weil Du nicht willst, trotzig bist!"

Diese schon oft und nicht immer mit Unrecht erhobene Beschuldigung nahm Szarolta schweigend hin, aß aber trotzdem nicht, denn es war ihr wirklich unmöglich, nur einen Bissen, nur einen Löffel Suppe hinunter zu würgen. Der Hals war ihr wie zugeschnürt, und auf der Brust lag dumpfer, atemkürzender Druck. —

Zwei Stunden später, als die Glocke die Mädchen in den Schlafsaal rief, wurde Szarolta von der Vorsteherin beiseite genommen und mit einer sehr langen und sehr energischen Rede bedacht. Ihr Grundtext war: „Undankbarkeit gegen Gott und die Menschen, die uns Wohltaten erweisen, ist eine himmelschreiende Sünde."

Die folgenden Tage verliefen für Szarolta Baros ebenso trostlos, wie die vorhergegangenen. Die Tränen, die sie in Barbas Armen geweint, hatten ihr keine dauernde Erleichterung gebracht; die Zeit hatte eben noch nicht mildernd eingegriffen, waren doch kaum vier Wochen verflossen seit Kolman Csallovarys Tod. Auch dachte sie jetzt ab und zu an die Zukunft und fragte sich, wie es wohl werden und was sie beginnen sollte. Die Antwort darauf lautete sehr trostlos: sie wußte nichts, konnte nichts, hatte zu nichts Lust, sie war für ein Leben im Reichtum erzogen. Ihr Los war ein entsetzliches.

Fräulein Ercsenyes Ermahnung zum Nachdenken würde wahrscheinlich ziemlich wirkungslos geblieben sein, aber auch ihre Gefährtinnen regten sie immer wieder dazu an. Die Kunde von Szaroltas gänzlicher Verarmung hatte sich, große Bestürzung hervorrufend, sehr rasch unter den jungen Mädchen verbreitet. Man wußte, sie werde nach den Osterferien nicht wieder in das Institut zurückkehren, sondern ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

Ein derartiger Fall hatte sich in der Pension Ercsenye noch nie ereignet, und die Zöglinge, bis auf einige wenige, Töchter sehr reicher Familien, erklärten, Szaroltas Los sei „unvorstellbar gräßlich," zumal ihr bei ihrer „krassen Unwissenheit" nur ganz untergeordnete Berufszweige zugänglich waren.

„Was wirst Du nur treiben, um zu leben?" fragte sie bald die eine, bald die andere in scheuer Teilnahme.

„Mein Vormund soll es bestimmen," antwortete Szarolta eines Tages, als sie zu der Ueberzeugung gekommen war, daß ihr nichts für sie Passendes, wenigstens nichts, wozu sie Lust hätte, einfallen würde.

„Warum wählst Du nicht lieber selbst?"

„Weil ich nichts weiß und mir alles gleichgültig ist."

„An Szaroltas Stelle würde ich mich für die Krankenpflege entscheiden, barmherzige Schwester oder so etwas werden," sagte eines der Mädchen.

„O nein, das wäre doch zu schrecklich! Denkt nur, immer um Kranke, wie ekelhaft, und die Ansteckungsgefahr!" rief eine andere.

„Aber standesgemäß wäre es wenigstens."

Szarolta sagte weder ja noch nein. Teilnahmslos, wie jetzt fast immer, die Augen ins Weite gerichtet, saß sie da. —

Die Tage rollten weiter, Ostern und die Ferien kamen heran.

An einem Vormittag, Szarolta saß bei der Wirtschafterin in der Leinenkammer, wurde sie wieder nach der „Direktion" beschieden.

Sie trat mit nichts weniger als frohen Erwartungen ein und fand Fräulein Ercsenye an ihrem gewöhnlichen Platz. Zur Seite des Schreibtisches aber saß ein älterer, weder freundlich noch fein aussehender Herr, der die eine seiner roten haarigen Hände in die Hosentasche vergraben hatte.

Zunächst maß er das an der Tür zögernde Mädchen von Kopf bis zu Fuß, dann rief er mit fetter, grober Stimme: „Komm her und laß Dich ordentlich anschauen!"

„Dein neuer Vormund, Szarolta, Herr Armenra: Juharcz," sagte Fräulein Ercsenye. 222,18

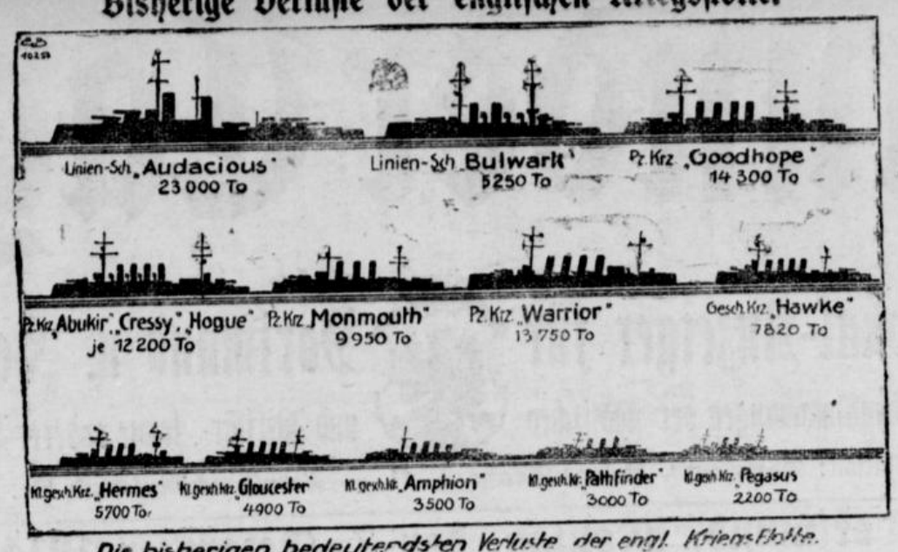
Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 5. Dez.

Wegen Mordes hatte sich der Bergmann Ferdinand Klein aus Wambel vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der aus dem Kreise Marienburg stammende Angeklagte soll am 26. April dieses Jahres sein zwei Monate altes Kind vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet haben. Klein heiratete seine Frau am 24. Februar dieses Jahres; am gleichen Tage schenkte die junge Frau einem Kinde das Leben. Der Angeklagte schien über das freudige Ereignis besonderer Art, nicht gerade erfreut zu sein, er fand sich aber mit der Tatsache schnell ab, nur wenn seine nähere Verwandtschaft kam, gab es unter Hinweis auf den Erdenbürger eine Szene. Am 26. April morgens rief der Angeklagte seine in der Küche weilende Frau mit den Worten in das Schlafzimmer: „Komm mal schnell herein, das Kind hat den Lutscher verschluckt!" Frau Klein lief sofort in das Schlafzimmer, hob ihr Kind auf, das nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab und röchelte. Frau Klein rief Nachbarfrauen herbei und stürzte zu einem Telephon, um Herrn Dr. Sandheim herbeizurufen, der denn auch alsbald erschien. Herr Dr. Sandheim stellte fest, daß der Lutscher derart tief in der Luftröhre saß, daß derselbe nur mittelst eines operativen Eingriffs entfernt werden konnte. Eine Rettung des Kindes war aber nicht mehr möglich, es hätte bereits den Erstickungstod gefunden. Klein wurde alsbald unter dem Verdachte, das Kind getötet zu haben, verhaftet. Die Anklagebehörde nimmt an, daß der Angeklagte dem Kinde den Lutscher mit Gewalt tief in die Luftröhre drückte, um den Erstickungstod herbeizuführen. Klein wehrt sich gegen diesen Vorwurf und giebt an, er wisse nicht, wie die Sache gekommen sei, er nehme an, daß das Kind den Lutscher selbst verschluckt habe, den er denselben allerdings zur Beruhigung in den Mund gesteckt habe. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte kein Musterehemann war, er hat seine Frau wiederholt, allerdings nur mit der Faust, geschlagen; an dem Kinde soll er sich wiederholt vergriffen haben. Einmal zeigte das Gesicht des Kindes eine Anzahl blauer Flecke, die, wie der Arzt konstatierte, durch Stöße herbeigeführt waren. Als Frau Klein nach dem Vorfall am 26. April sich anschickte, schnell den Arzt herbeizuholen, rief ihr der Angeklagte nach, sie solle auch sofort beim Totengräber Schulte vorbeigehen und diesen benachrichtigen. Das Verhalten des Angeklagten bei der Polizei gelegentlich seiner Vernehmung spricht nicht zu seinen Gunsten. Zuerst stellte er die Sache so hin, als wenn seine Frau die Hand bei der Tat im Spiele gehabt habe, Klein leugnete, den Lutscher überhaupt in der Hand gehabt zu haben. Am Schlusse seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte plötzlich dem Beamten: „Schreiben Sie, ich will der Mörder des Kindes sein!" Am andern Morgen wurde Klein noch einmal vernommen, wobei er sagte, er habe sich die Sache jetzt überlegt, er habe dem Kinde den Lutscher in den Mund gesteckt und es sei möglich, daß er im Schlaf dem Kinde den Lutscher in den Schlund gedrückt habe. Der Angeklagte will von alledem heute nichts wissen. Er glaubt, er sei mißverstanden worden. Es trat um 1 Uhr 15 Min. eine Pause ein, die bis um 4 Uhr währte. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung gaben die medizinischen Sachverständigen Kreisassistenzarzt Dr. Weber und Gerichtsarzt Dr. Steinhaus ihr Gutachten ab. Die Erörterung drehte sich dabei wesentlich um die Frage, wie ist der Lutscher in die Luftröhre des Kindes gekommen. Herr Dr. Weber erklärte, eine äußere Gewaltanwendung müsse stattgefunden haben, denn es sei ganz ausgeschlossen, daß der Lutscher bis tief in die Luftwege gesogen habe. Sobald ein Fremdkörper die Rückwand des Gaumens berühre, trete starker Brechreiz ein, sodaß der Gegenstand wieder ausgestoßen werde. Es müsse somit eine äußere Gewalt mitgewirkt haben. Gerichtsarzt Dr. Steinhaus wich in dem wesentlichsten Punkte von der Auffassung des Herrn Dr. Weber ab und zog eine Möglichkeit in Erwägung, die insbesondere der Verteidiger richtig erfaßte. Dr. Steinhaus erklärte nämlich, wenn es richtig sei, daß der Angeklagte zwei Finger auf dem Munde des Kindes gelegt habe, um den Lutscher festzuhalten, so seien dem Kinde die Luftwege verlegt gewesen. Das Kind habe schnappende Atembewegungen machen müssen und könne auf diese Weise den Lutscher tief eingesogen haben. Die medizinische Wissenschaft kenne mehrere ähnliche Fälle. Der Vertreter der Anklage beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme das Schuldig wegen vorsätzlicher Tötung und schied das Moment der Ueberlegung aus, sodaß nur Totschlag übrig blieb; falls die Geschworenen sich zu dieser Auffassung nicht bekennen sollten, dann liege aber bestimmt fahrlässige Tötung vor. Der Vertreter der Anklage versuchte nachzuweisen, daß der Angeklagte freigesprochen werden müsse. Die Geschworenen verneinten die Hauptschuldfrage nach Mord und sprachen den Angeklagten der vorsätzlichen Tötung, also des Totschlags, unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig. Das Urteil gegen Klein lautete auf 3 Jahre Gefängnis.

Bisherige Verluste der englischen Kriegsflotte.



Die bisherigen bedeutendsten Verluste der engl. Kriegsflotte.

Obgleich es bisher zu keinem größeren Treffen zwischen der deutschen und englischen Heimatflotte gekommen ist, hat dieser Krieg der englischen Kriegsflotte schon einen empfindlichen Schaden zugefügt. Und wenn das so noch eine Weile weiter geht, dann wird die Uebermacht der englischen Flotte bald aufhören. In der Zusammenstellung sind englische Verluste an Torpedofahrzeugen, Kanonenbooten und Unterseebooten nicht enthalten.

Eine österreichisch-ungarische Proviantkolonne in Serbien.



Unser Bild zeigt eine österreichisch-ungarische Proviantkolonne, welche Lebensmittel an die in Serbien kämpfenden Truppen heranbringt. Der Dienst dieser Proviantkolonne, welche oft in Sturm und Regen, auf zerstörten und morastigen Wegen ihre Bagage vorwärtsbringen, ist ein besonders schwerer.

Uesküp, der Sitz der serbischen Regierung.



Ansicht von Üsküb der neue Sitz der serbischen Regierung.

Gleich am Anfange des Krieges, als österreichische Donaumonitore die serbische Residenz kurze Zeit bombardierten, verließ die serbische Regierung Belgrad und zog nach Nisch. Jetzt, nachdem Belgrad gefallen und die österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Süden vordringen, hat die Regierung auch Nisch verlassen und Uesküb zum Sitze der Regierung erkoren. Uesküb, die wichtigste Stadt der nach dem Balkankriege gefallenen türkischem Gebiete, hat 47 000 Einwohner und liegt am Wardas.

Die untätige englische Flotte.

Rotterdam, 5. Dez. Ein aus England zurückgekehrter gut unterrichteter Neutraler teilte mit, daß dort allgemeine Entrüstung herrsche über die Heimlichtuerei der Admiralität. Es seien noch zwei größere Schiffsverluste bisher verschwiegen worden. An der Ostküste seien nur alte Schlachtschiffe und Kreuzer stationiert. Die übrige Flotte befände sich in den Häfen der Südküste und verteilt die irische See. Die Torpedonetze seien meist herunter gelassen. In den Kriegshäfen herrsche große Furcht vor Zeppelinüberfällen und Unterseebooten. Der Lord der Admiralität (der allgemeine Seelord Fisher) wolle eine Konzentration der Flotte und einen Vorstoß auf Holland. Der Rücktritt des Marineministers Churchill wahrscheinlich.

Eine wichtige Frage.

London, 5. Dez. Der „Daily Telegraph" läßt sich aus Kopenhagen melden: Die skandinavische Presse erörtert sehr eifrig die Frage, wer in diesem Jahre den Nobel-Friedenspreis erhalten solle. Es wird sehr dafür Stimmung gemacht, den Friedenspreis den belgischen Flüchtlingen zuzuerkennen, und betont, daß eine solche Zuteilung sicher nobel zu nennen sei, da der Friedenspreis trotz seinen ansehnlichen Geldbeträgen nirgends bessere Verwendung, als bei den belgischen Flüchtlingen finden würde. — Natürlich denjenigen in England, damit indes doch für Albion auch ein Geschäftchen abfällt.

Wetterfeste Kleidung

Moderne Ulster
„ Paletots
„ Lodenmäntel
„ Pelerinen
„ Lodenjoppen
„ Anzüge

wasserdichte Regen- Mäntel
„ Oeltuch-Mäntel
und Kragen
schwere Wettermäntel u. Joppen
für Fuhrleute und Kutscher
Hosen aus wettertesten Stoffen

Unsere Auswahl ist bedeutend.
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36
beim Bezirkskommando.

Neu-Eingang grosser Posten

Farbige Damen-Mäntel

bedeutend unter Preis.

Serie I — aus braunen Diagonalstoffen, mit Samt-Kragen und tiefem Gürtel . . 6.75

Serie II — Diagonal, grün und braun sowie braun kariert, teils mit Raglan-Aermel . . 8.75

Serie III — grün und braun kariert, sowie hübsche Unifarben m. Riegel 13.75

Serie IV — prima reinwollen. Diagonal in hellbraun und giftgrün lange und 3/4 lange Formen 18.7

Der reguläre Wert dieser Mäntel ist bis 34.00 Mk.

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz — Fernruf 32

jeden Fall besser sei als gar keine, ganz abgesehen davon, daß alle Symptome einstweilen darauf hinweisen, daß die in letzter Zeit erzielten Erfolge sich allem Anschein nach auch als Dauererfolge erweisen werden.

In dem Krebshospital an der Fulham Road ist nun eine besondere Versuchsstation für die Technik der Radiumbehandlung errichtet worden, und die Schilderung der Arbeit in diesem physikalischen Laboratorium, die ein englischer Arzt in einem Londoner Blatte veröffentlichte, gewährt dem Laien beinahe einen Einblick in ein Märchenland, in dem das Unvorstellbare Wirklichkeit wird. Die feinen, unendlich komplizierten Instrumente, mit denen die Bilanz des täglichen Radiumverbrauches abgewogen wird, reagieren so stark, daß man besondere Vorsorge treffen mußte, die Möglichkeit radioaktiver Einflüsse von außen zu verringern; aber trotz aller dieser Vorrichtungen sind einige der Meßinstrumente so empfindlich, daß ein Spaziergänger, der mit etwas Radium in der Tasche die Fulham Road entlang ginge, in dem Erdgeschoß des Forschungsinstitutes wahrscheinlich ein wahres Erdbeben von Schwingungen und Vibrationen hervorrufen würde. Die Radiummessungen, die hier vorgenommen werden, grenzen ans Wunderbare.

Das Radium hat auch die Eigenschaft, die Elektrizitätsladung eines Elektroskopen zu beeinflussen, und auf Grund dieser Tatsache hat man eine raffinierte Methode ausgebildet, die radioaktive Kraft der verschiedenen radiumhaltigen Stoffe zu messen. Besonders empfindliche Apparate wurden konstruiert, und mit ihrer Hilfe ist es für die Forscher etwas Alltägliches, ein Millionstel eines Milligrammes Radium zu messen, also ein Quantum, das zu winzig klein ist, als daß man es sich noch vorstellen könnte, entzieht sich doch schon ein Milligramm der Vorstellungskraft des Normalmenschen. Aber die Radiologen gehen noch weiter und können das Vorhandensein von Radium in allerlei Stoffen, beispielsweise in frischem Wasser auch dann noch feststellen, wenn der Bruchteil eines Milligramms noch viel geringer ist und wenn die Bruchziffer mit 14 Nullen geschrieben wird. Wer kann sich von dieser unendlichen Winzigkeit noch eine Vorstellung machen. Mit Staunen erfährt der Besucher von der Tätigkeit des Physiologen bei der Gewinnung der Radiumemanation, die im Hospital bei der Behandlung von Krebskranken bereits eine so große praktische Rolle spielt. Die Emanation verhält sich glücklicherweise wie Gas, so daß man es ermöglicht hat, diese kostbare Kraft in Glasgefäßen zu sammeln oder, wenn erforderlich, in Wasser zu lösen.

Das technische Verfahren, dieses Gas zu sammeln und sozusagen abzuziehen, ist von einer Kompliziertheit, die den Laien ratlos verstummen läßt, wenn er dieses verwickelte Pumpwerk feinster Glasröhren und winziger Quecksilberpumpen vor sich sieht. Die Ansprüche der Praxis haben dabei den Forschern immer neue Aufgaben gestellt; jetzt stellt man winzige Glasgefäße der verschiedensten Formen her, die genau den einzelnen Körperteilen, an denen sie angewandt werden, entsprechen. Nehmen wir ein Beispiel: Ein Fall von Krebs ist zu behandeln, bei dem die kranke Stelle am Nasenrücken oder an der Kehle liegt. Die erforderlichen Glasformen sind bereits vorhanden, sie passen genau, werden an der kranken Stelle angebracht, befestigt und können hier längere Zeit verharren. Der Patient kann, die Tube mit dem heilkräftigen Gas am Krankheitsherd, gemächlich nach Hause gehen.

Die Eier in der Flasche.

Aus „Die Welt der Technik".

Man kennt wohl die bekannten Flaschenkunststücke, die mit Vorliebe von Seeleuten auf langen Fahrten hergestellt werden und die darin bestehen, daß diese im Innern einer enghalsigen Flasche mit unendlicher Mühe und Geduld ein Segelschiff oder eine Landschaft aufbauen. Immerhin ist bei diesen Kunstwerken noch erklärlich oder vielmehr bekannt, wie sie entstanden sind. Die Einzelteile werden außerhalb der Flasche geschnitzt, mit etwas Leim versehen, dann mit Hilfe langer Pinzetten durch den Hals hindurchgeschoben und in der Flasche zusammengeleimt. Unsere Aufgabe soll es nun sein, ein Flaschenkunststück zu vollbringen, für das keiner unserer Bekannten eine Erklärung finden wird. Wir weisen einfach eine gleichfalls enghalsige Flasche vor, in der sechs oder sieben — Eier liegen! Diese erscheinen vollkommen unverletzt und niemand wird zu sagen imstande sein, auf welche Weise sie in die gleichfalls unverletzte Flasche hineingekommen sind. Die Art und Weise, wie wir dieses so unmöglich erscheinende Stückchen fertig brachten, ist die folgende: Wir nehmen die Eier, die wir in die Flasche bringen wollen und kochen sie zunächst so, daß sie nicht mehr ganz weich, aber auch nicht ganz hart sind. Das ist der Zustand, bei dem das Innere des Eis seine größte Elastizität besitzt. Dann legen wir sie in ein Gefäß, in dem sich Wasser befindet, dem wir etwas Salzsäure zugesetzt haben. Die Schale des Eies besteht aus kohlensaurem Kalk, und da sich dieser unter Entwicklung von Kohlensäure leicht in Salzsäure löst, so sind die Schalen unserer sämtlichen Eier nach kurzer Zeit vollkommen aufgelöst. Das Ei bleibt dabei aber in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, weil sein Inhalt, nämlich das bereits geronnene Eiweiß und der Dotter, von dem feinen Eihäutchen umzogen sind, das von der Salzsäure nicht angegriffen wird und auch sonst ziemlich fest und zähe ist, so daß es das ganze Ei sehr gut zusammenhält. Nun nehmen wir unsere Flasche zur Hand, geben etwas Wasser hinein und bringen dieses zum Sieden. Wenn es tüchtig kocht, so daß aus dem Hals der Flasche Dämpfe entweichen, so hören wir mit dem Erhitzen auf und setzen das Ei so auf den Flaschenhals, daß sein spitzerer Teil nach unten zu in diesem hineinragt. Dann lassen wir die Flasche einfach stehen. Allmählich verdichtet sich infolge der eintretenden Abkühlung der noch darin befindliche Wasserdampf zu Wasser und dadurch entsteht in dem Innern der Flasche, das gegen die Außenluft durch das auf den Hals aufgesetzte Ei vollkommen abgeschlossen ist, ein luftverdünnter Raum. Der Druck der äußeren Luft drückt nun das Ei nach den bekannten Sätzen der Physik in den Flaschenhals und dann in die Flasche hinein. Sobald es darin ist, nimmt es infolge der in ihm wohnenden großen Elastizität seine frühere Form wieder an, während es vorher, so lange es durch den Flaschenhals hindurchgkitt, ziemlich stark in die Länge gezogen war. Dann erhitzen wir das Wasser in der Flasche von neuem, wodurch das bereits darin befindliche Ei ganz hart gekocht wird, setzen unser zweites Ei auf und fahren in dieser Weise fort, bis wir glücklich alle Eier im Innern der Flasche beisammen haben. Damit haben wir dann das scheinbar Unmögliche fertig gebracht, Eier unverletzt in das Innere einer enghalsigen Flasche hineinzubringen.

Dr. A. N.

Aus Welt u. Leben

Das Wolframmetall.

Noch vor wenigen Jahren dürfte das Wolframmetall den meisten auch dem Namen nach vollständung unbekannt gewesen sein. Heute wird es wegen seiner hervorragenden Eigenschaften vielfach in der Technik angewendet. Das Wolfram besitzt von allen Metallen den höchsten Schmelzpunkt, es schmilzt ungefähr bei 2800 Grad. Es ist sehr schwer, hart und säurefest und vermag in Legierungen andere Metalle zu veredeln. Die Hauptproduktionszentren sind Queensland und die Vereinigten Staaten, ferner Brasilien, Spanien und Portugal. Für die Wolframgewinnung kommen namentlich die folgenden Erze in Frage: Ferberit, Hübnerit, Wolframit und Scheelit. Die erstgenannten drei Erze sind Verbindungen von Eisen, Mangan und Wolfram, das letztgenannte, das Scheelit, ein Kalziumwolframiat. Beim Schlemmen der Wolframerze entstehen tintenartige Brühen, die viele Tage zum Absitzen der fein verteilten Massen erfordern. Infolgedessen liefern bei der Verschiedenheit des Materials einzelne Verfahren der Zerkleinerung, Schlemmung und Siebung recht wechselnde und häufig ungenügende Ausbeuten. Aus diesem Grunde beschäftigt man sich in neuerer Zeit mit der Auffindung eines geeigneten Zusatzes zu den Schlammwässern, der die kolloidalen Wolframverbindungen besser zum Absitzen bringen soll. Bis jetzt hat sich zu diesem Zwecke das Kalkwasser als geeignet erwiesen. Da die Wolframerze ziemlich stark verbreitet sind, so dürfte der Preis des Metalles auch bei weiterer stärkerer Verwendung billig bleiben, selbstverständlich sind Preisschwankungen immer zu beobachten. Das Hauptanwendungsgebiet des Wolframs ist das der Erzeugung der elektrischen Metallfadenlampen, der Wolframlampe. In jüngster Zeit ist eine bedeutende Verbilligung dieser Lampen eingetreten. Sie hat ihre Ursache darin, daß es Siemens u. Halske gelungen ist, das sogenannte „Ziehverfahren" zu finden. Es wird hierbei zunächst eine Wolframnickellegierung hergestellt, welche sich zu den feinen Drähten, die in den Lampen Verwendung finden, ziehen läßt. Dann wird das Nickel durch Glühen im luftleeren Raum verjagt. Bei dem sogenannten Bindemittel-Verfahren wird feinstes Wolframpulver mit organischen Bindemitteln zu Fäden gepreßt und aus diesen Fäden in einer Ammoniakatmosphäre der Kohlenstoff des organischen Bindesmittels herausgebrannt. Der Kohlenstoff verbindet sich dabei mit dem Stickstoff des Ammoniaks zu Cyan. Infolge seines hohen Schmelzpunktes und seiner geringen spezifischen Wärme eignet sich das Wolfram auch besonders gut für die Herstellung von elektrischen Oefen. Sein hohes spezifisches Gewicht läßt das Wolframmetall als sehr geeignetes Geschoßmaterial erscheinen. Setzt man Wolframmetall dem Stahl zu, dann macht es den Stahl sehr hart. Zur Erzeugung von Schnelldrehstählen werden zurzeit jährlich 3 Millionen Kilogramm Wolfram verwendet. Man kann dem Stahl ziemlich bedeutende Mengen Wolfram zusetzen, wobei nicht nur, wie schon erwähnt, die Härte zunimmt, sondern auch die Zugfestigkeit des Stahls, ohne ihn besonders spröde zu machen.

Lebensweisheit.

Was in Sitten auf die Gesellschaft am meisten wirkt, ist nicht Lehre und Befehl, sondern Vorbild, Beispiel.

*

Es gibt Fieber des Leibes und Fieber der Seele, die letzteren sind aber noch viel schlimmer, als die ersteren.

*

Gewöhnliche Menschen leben aus einem Augenblick in den anderen; edele aus der Zeit in die Ewigkeit.

*

Für das Herz ist das Höchste die Liebe, für das Auge die Schönheit, für den Geist die Wahrheit; aber so hoch der Geist über Herz und Auge steht, so hoch auch die Wahrheit über Liebe und Schönheit.

*

Es gibt ein geistiges Schaffen und auch ein geistiges Wiederkauen.

*

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren,
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens.
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

*

Jede große Zeit erfaßt den ganzen Menschen.

*

Stümper sprechen am meisten von ihrem Können und verraten einen Dünkel, der einen anekelt.

*

Bet' oft, so wirst du Glauben halten.
Dich prüfen und das Böse scheu'n,
In Lieb' und Eifer nicht erkalten
Und gern zum Guten weise sein

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

2]

Francois trat mit untergeschlagenen Armen ans Fenster und sah ihm — die Brauen finster zusammengezogen — nach, so lange er ihn noch mit den Augen folgen konnte. Ein Verdacht, den er schon seit längerer Zeit, wenn auch nur in undeutlichen Umrissen, gefaßt, war in ihm zur Gewißheit geworden: Dubois liebte Jeannette und — das Schlimmste — er konnte dem Mädchen selbst nicht gleichgültig sein, denn das Wechseln ihrer Farbe war ihm nicht entgangen. Als er sich wieder umwandte, hatte Jeannette das Zimmer verlassen, und er sah sich mit der alten Dame und dem Cure allein. Die alte Dame schien aber ebenfalls unfreundlichen Gedanken nachzuhängen. Er betrachtete sie einen Moment, und ein leises spöttisches Lächeln legte sich um seine Lippen, dann sagte er mit ebensolchem Tone:

„Sie scheinen betrübt über den Abschied des jungen Dubois, wie?"

„Hol' ihn der — Henker," murmelte die Frau unter der dicken, mit einem leichten Anflug von einem Schnurrbart bedeckten Lippe vor, „den — Hungerleider, denn nur Aerger und Herzeleid hat mir dessen ganze Familie angetan; es ist überhaupt eine bodenlose Frechheit von ihm, daß er nur noch meine Schwelle überschreitet."

„Wenn ich mich nicht sehr irre," bemerkte Francois, wie hingeworfen, „so möchte er sich am liebsten ganz hier niederlassen."

Die Frau sah rasch und forschend zu dem Kapitän auf, aber ihre Augen blitzten bei dem Gedanken, und rasch entgegnete sie:

„Eher gäb' ich mein Kind einem Preußen zur Frau, als daß ich es in die Familie ließe."

„Aber er ist ihr nicht gleichgültig."

„Bah, was du dir denkst," sagte die Frau verächtlich — „er sieht nur immer so kläglich aus, daß sie Mitleid mit ihm hat. Wenn ich etwas anderes bei ihr merkte, so — aber was reden wir darüber. Bist du doch selber daran schuld, Francois, denn seit drei Wochen hast du dich hier in St. Rosaire nicht blicken lassen, und fast so lange treibt sich der Strolch hier herum."

„Wenn ich gekomnt hätte, wär' ich gewiß gekommen, aber es ging eben nicht, und ich denke, es wäre am besten, wir holten jetzt gleich auf einmal nach, was wir bisher versäumt haben."

„Wieso? Was meinst du damit?"

„Das läßt sich mit kurzen Worten sagen," nickte der junge Mann. „Wir haben jetzt Krieg und die unsicheren Verhältnisse rechtfertigen ganz gut ein Abweichen von der gewöhnlichen Bahn — worin Sie mir gewiß recht geben, hochwürdiger Herr."

„Aber ich verstehe dich noch nicht, mein Sohn," sagte der Geistliche, der sich indessen mit dem Frühstück beschäftigt hatte.

„Die Sache ist sehr einfach," sagte Francois. „Sie wissen, Mütterchen, daß ich Jeanette aus vollen Herzen liebe, und haben mir das Mädchen auch schon lange zugesagt. Unsere Familien kennen sich seit langen Jahren, und daß ich imstande bin, eine Frau vollkommen gut zu ernähren, ist ebenso sicher. Im Kriege aber hat der Böse oft sein Spiel und man weiß nie, wohin die Kugeln fliegen, und für den allerschlimmsten Fall möchte ich doch gern Jeannette meinen Namen hinterlassen. Mein Wunsch wäre es deshalb, daß wir jetzt in aller Stille getraut würden — feierlich können wir die Sache ja nachher noch immer nachholen, wenn wir als Sieger aus Deutschland zurückkehren."

Die Frau schüttelte mit dem Kopf. „So schnell geht das nicht, Francois," sagte sie, „denn wenn du auch weißt, daß ich es gut mit dir meine und dich zu meinem Schwiegersohn ausersehen habe, so dürfen wir doch die Sache nicht in solcher Art überstürzen — das Mädchen selbst nicht in die Ehe hineintreiben — sie täte es auch nicht."

„Nein, Francois," fiel jetzt auch der Geistliche ein, „solch eine Sache ist nicht übers Knie zu brechen, und wenn auch vielleicht eine Dispensation —"

Wüstes Geschrei von der Straße herüber unterbrach ihn, und als Francois ans Fenster sprang, um zu sehen, was es dort gäbe, fand er da drüben vor dem Wirtshaus seine Leute in einer wilden Prügelei, in der sie, in der liebenswürdigen französischen Art, als das zivilisierteste Volk der Erde, einander nach dem Leibe traten. Natürlich flog er gleich hinaus, um die Wütenden zu trennen und wieder Ordnung zu stiften, wobei ihn der Geistliche, der ihm gefolgt war, zu unterstützen suchte; aber es zeigte sich das als kein leichtes Stück Arbeit, denn die Burschen waren fast alle angetrunken und hörten anfangs auf keinen von beiden — was wußte die Bande von Subordination! Es blieb zuletzt Francois nichts anderes übrig, als die Leute aufmarschieren zu lassen, sie in zwei Abteilungen zu trennen und die eine damn hinaus in ein benachbartes Dorf zu führen, wo sie den Waldrand besetzen und überhaupt das Gehölz rekognoszieren sollten. Er wußte wohl, daß dort kein Feind lag, aber die Gesellschaft mußte eine Beschäftigung bekommen, oder es war eben alles von ihr zu fürchten.

Jeannette war ins Zimmer und wieder auf ihren Stuhl zurückgekehrt, ohne auf den Lärm da draußen viel zu achten. Nur den Kopf wandte sie etwas seitwärts, um der Mutter die rotgeweinten Augen zu verbergen. Der Frau waren sie aber trotzdem nicht entgangen, und den forschenden Blick auf das junge Mädchen geheftet, sagte sie mit ihrer scharfen Stimme:

„Was hast du, Jeannette — weshalb weinst du?"

„Ich, Mama, — ich weine nicht."

„Jetzt nicht, aber du hast geweint."

„Es ist mir etwas ins Auge gekommen."

„Jawohl — ich weiß wohl," erwiderte die Mutter finster — „ich weiß auch was. Höre, Mädchen, wenn ich je dahinter käme, daß du den Hungerleider im Sinn trügst —"

„Den Hungerleider?" sagte Jeannette ruhig — „wen meinst du damit?"

„Wen ich damit meine?" fiel die Frau heftiger ein, „das will ich dir sagen, den Herrn Dubois meine ich, damit in dieser Hinsicht kein Irrtum bestehen bleibt — den Herrn Dubois. Verstehst du? Der sich in den letzten drei Wochen hier in St. Rosaire herumgetrieben hat."

„Herumgetrieben, Mama? Du weißt doch, daß er in seinem Beruf und in einer wichtigen Sache hier war, um die Erbschaftsangelegenheit der Familie de Barrou zu regeln."

„Redensarten," rief die Frau, unwillig mit dem Kopf schüttelnd — „was der regelt, kauf' ich nicht teuer. So viel sage ich dir aber, so lange er sich um die Familienangelegenheiten der Familie de Barrous kümmert, habe ich nichts dagegen, sobald er das aber auch auf die unseren ausdehnt, bin ich auch noch da, um ihm die Tür zu weisen."

„Aber Mama —

„Laß dir's gesagt sein," fuhr die Mutter mit etwas leiserer, doch drohender Stimme fort, „daß ich diesen Herrn Dubois nicht wieder in meinem Hause dulde. Du weißt, daß du dem Sohne unseres alten Freundes Salute, der unserer Familie so viel Gutes erwiesen, zugesagt bist — und einen ehrenwerteren Mann als Francois gibt es nicht im ganzen Reich. Ihr beiden seid außerdem als Kinder zusammen aufgezogen worden, und dein Vater hatte, wie ich, keinen größeren Wunsch, als durch euch beide unsere Familie für immer zu verbinden. Francois hat aber heute noch einmal bei mir um dich geworben, und ich habe mein Jawort gegeben, also — die Sache ist abgemacht, und kehrt er aus dem Kriege zurück — der tolle Junge wollte die Hochzeit gleich halten — so wirst du seine Frau. Hast du mich verstanden?"

Jeannette war, während die Frau sprach, totenbleich geworden, aber still und ernst horchte sie ihren Worten und unterbrach sie mit keiner Silbe — jetzt sagte sie ruhig und mit bewegter Stimme:

„Ja, Mutter, du hast deutlich gesprochen, und ebenso deutlich will ich dir antworten Ehe ich Francois Salute, dem Kapitän der Franktireurs, meine Hand am Altar reiche, eher soll sie verdorren oder mein Leib die Seine hinabschwimmen. Hast du mich verstanden?"

„Und du wagst es, dem Willen deiner Eltern zuwider zu handeln?" rief die Frau, fast außer sich vor Zorn und Aufregung, aber Jeannette antwortete nicht mehr. Schon bei den letzten Worten war sie von ihrem Stuhl fort und der Tür zugeschritten. Jetzt verließ sie das Zimmer und Madame Boissere blieb mit ihrem Grimm allein zurück.

Der Abend brach an — der rauhe Lärm da drüben vor dem Restaurant hatte noch eine lange Weile fortgedauert — endlich gab sich auch das. Die streitenden Parteien waren getrennt worden und nur etwa zehn Mann zurückgeblieben, zu denen Francois morgen noch bedeutenden Zuwachs zu erhalten hoffte, vorausgesetzt, daß er Waffen für sie bekommen konnte, an denen es freilich überall zu fehlen schien.

St. Rosaire, zwar ein kleines Städchen, hatte es doch seine Gasbeleuchtung. Die Lampen waren angezündet — Dunkelheit lag auf dem ganzen Lande und nur freundlich aus den Häusern heraus und durch die mit Blumen bestellten offenen Fenster blitzten die Lichter und

Nr. 287.

gesam

Der heutig
obersten

Das M

Der Kaiser

Mit Mann u

Montenegr

Die Russen

wußten (oben genen Scheln heraus. Zarte Frauengestalten bewegten sich in den beleuchteten Räumen, Kinder lachten und jubelten, und vor den Häusern, auf den dort angebrachten steinernen Bänken saßen die älteren Männer und Frauen, die ersteren aus ihren kurzen Pfeifen rauchend, und plauderten zusammen — natürlich über den Krieg, wenn auch das Land um sie so friedlich lag, als ob noch nie ein Schuß darin abgefeuert wäre.

Aber ängstlich zeigten sich die Leute nicht, nur gespannt auf die neuesten Nachrichten, denn sie wußten ja von Paris aus, daß drei mächtige Heere, zusammen von vielen hunderttausend Mann, im Begriff standen, über die frechen „preußischen" Eindringlinge herzufallen. Die neuesten Nachrichten mußten deshalb Siegesberichte sein, und mit froher und vertrauensvoller Zuversicht sahen sie ihnen entgegen.

2. **Die Ulanen.**

Die Frankfureurs, die das Wort Subordination vielleicht nicht einmal dem Namen nach kannten, waren aus St. Rosaire durch Francois selbst entfernt worden; denn höchst fatal mochte ihm sein, daß sie gerade vor Boisferes Haus ihr rohes und wüstes Treiben entwickelt hatten. — Nur etwa acht oder neun Mann, solche, für die er noch keine Uniform auftreiben konnte, blieben zurück, ließen sich aber heute noch nicht auf der Straße sehen und mochten wohl erst ihren gestrigen Rausch ausschlafen. — Es war Sonntag, die Messe eben aus, und stiller, sonniger Friede mit lauer Luft lag über dem weiten schönen Land.

Die Gegend von St. Rosaire gehört zu den schönsten des ganzen Departements, obgleich das von der Natur im reichen Maße gesegnete Frankreich viel Herrliches aufzuweisen hat. Von freundlichen, mit Reben bepflanzten Hügeln eingeschlossen, die prachtvollen Chausseen mit Walnuß- oder Pflaumenbäumen eingefaßt, von reizenden Gärten wie von kleinen Parks umgeben, hatte es mit seinen massiven Häusern, eisernen Fensterverzierungen und grünen Jalousien etwas wirklich Vornehmes. Der Ort war in der Tat wohlhabend, er besaß neben seiner Gasbeleuchtung und Wasserleitung breite Trottoirs und schon ganz hübsche Läden, wenn diese auch nicht, wie in den größeren Städten, ihre Waren hinter breiten Spiegelscheiben ausgelegt hielten. Ja selbst die Wohnungen der Gewerbetreibenden, also des einfachen Bürgerstandes, waren geschmackvoll und sogar elegant eingerichtet, und die weißen, gestrickten Gardinen an den Fenstern zeigten deutlich, daß es auch der inneren Einrichtung nicht an Komfort fehlte.

Seit einigen Tagen waren keine Neuigkeiten eingetroffen, die von der Bevölkerung doch so ungeduldig erwartet wurden. Pessimisten, die es überall gibt — selbst in Frankreich — wollten allerdings behaupten, daß die „Prussiens" das ganze Land überschwemmt hätten und deshalb der Postdienst unterbrochen sei; aber natürlich glaubte es ihnen niemand, denn was sie von Paris selbst erfuhren, widersprach dem vollkommen.

Der Krieg hatte überhaupt auf St. Rosaire noch wenig Einfluß ausgeübt oder gar schon seine dunklen Schatten über den kleinen Ort geworfen. Hierher waren ja noch keine fremden Scharen gekommen — und kamen auch hoffentlich nicht — und da das ganze französische Heer fast nur aus Söldlingen bestand, die sich in einem solchen Treiben wohl fühlten, so wurde das eigentliche bürgerliche Leben wenig von der Aushebung berührt. Aus den ärmeren Ständen waren allerdings die jungen Leute ausgehoben worden, standen im Felde und haben die ersten blutigen und sieglosen Schlachten des Kaiserreiches mitgeschlagen — das Kaiserreich auch hoffentlich überlebt, denn man erfuhr eben nichts davon. — St. Rosaire selbst war jedenfalls nur unbedeutend davon berührt worden und der eigentliche Ernst der Sache nicht hierher gedrungen. Ja selbst die verlorenen Schlachten galten ihnen als Siege. Sie waren damit das Kaiserreich losgeworden; daß die Republik aus diesem Kampfe ruhmbedeckt hervorgehen müsse, verstand sich von selbst, und außerdem bot sich ihnen auch einmal in der Regierung eine Veränderung.

Der Herbst war angebrochen, die Traubenlese in den verschiedenen Distrikten hatte schon begonnen — die Oktobersonne schien aber noch warm auf das schöne Land hernieder, und die beiden kleinen Domglocken sandten dazu ihr melodisches Geläut, was der ganzen Ruhe umher etwas Feierliches gab. Nur die Kinder kümmerten sich nicht darum und tummelten sich in ihren lauten Spielen lustig auf der Straße umher — glückliches, kleines Volk, das noch keine Sorgen und Kriegsnot kannte und in Frieden mit der ganzen Welt lebte! Was kümmerte sie die Dynastie oder die Republik — aber Soldaten spielten sie miteinander, Jungen wie Mädchen, denn sie hörten ja von nichts weiter sprechen, und exerzierten und belagerten Festungen nach Herzenslust. Nur die einzige Schwierigkeit stellte sich dabei heraus, daß keiner von ihnen „Prussiens" sein wollte, weil diese natürlich immer die Schläge bekamen, und da es niemand freiwillig werden mochte, so mußte zu letzt das Los entscheiden.

In Madame Boisferes Hause hatte heute Morgen schon, und zwar gleich nach der Messe, eine kleine Beratung stattgefunden, zu welcher der Cure und der eben zurückgekehrte Francois gezogen wurden. Jeannette war nämlich heute morgen nicht zu bewegen gewesen, ihr Zimmer zu öffnen, ja, erklärte sogar auf das bestimmteste, daß sie sich würde dort eingeschlossen lassen habe. Der Cure sollte seinen Rat in der Sache geben.

In dem Städtchen selbst fand aber eine nicht minder lebhafte Besprechung statt, und zwar auf offener Straße, unmittelbar vor dem Laden eines Zigarrenhändlers, der einesteils für einen sehr gewiegten Politiker, dann für einen beherzten Mann galt, und außerdem vor kaum einer Stunde aus Paris hier eingetroffen war und unterwegs die haarsträubendsten Abenteuer erlebt haben wollte.

Monsieur Mobillard war mit Leib und Seele Republikaner, denn er konnte es dem Kaiser Napoleon nicht vergessen, daß er ihm seinen Vater nach Cayenne geschickt, wo der alte Mann dem Klima erliegen mußte. Er schwärmte für Rochefort und Gambetta, für alles überhaupt, was rot und blutig war, und fast hätten sie ihn in Paris selbst eingesteckt, weil er da öffentliche Reden gehalten, in denen er verlangte, daß man wieder eine Guillotine in Paris aufsetzen und die von den Feinden erlittene Schande in Blut abwaschen solle. Monsieur Mobillard aber war auch mit Leib und Seele Franzose, und einen größeren Schwadroneur gab es selbst in Frankreich selten. Die grande nation war sein drittes Wort, gloire sein viertes, und daß er Victor Hugo vergötterte, versteht sich von selbst. Allerdings sprach er ein wenig viel von sich selbst und spielte in allen Szenen, die er beschrieb, die Hauptrolle. Jules Favre hatte ihn auf der Straße umarmt und ihn seinen Freund genannt — Trochu ihn um Rat gefragt, wie er glaube, daß er am besten die Erhebung der Provinzen bewerkstellige — Keratry hatte ihn absolut den Oberbefehl über ein für besondere Zwecke bestimmtes Heer anvertrauen wollen, was er aber abgelehnt — und dergleichen mehr. Es waren das augenscheinlich lauter Aufschneidereien und Lügen, aber mit Geschick vorgebracht und in ein paar unerhebliche Tatsachen eingewickelt, fanden sie trotzdem ihre Gläubigen; kein Wunder, denn nichts anderes hatten die Franzosen seit den letzten fünf, sechs Monaten und schon lange vor der Kriegserklärung zu hören bekommen als blanke und unverschämte Lügen.

Monsieur Mobillard war aber dadurch — wenigstens bei dem bürgerlichen Stand in St. Rosaire — gewissermaßen eine politische Persönlichkeit geworden, denn man wußte, daß er schon unter dem Kaiserreich mit anerkennenswerter Festigkeit stets die Republik befürwortete. Er blieb auch dabei, er habe das Kaiserreich nie anerkannt, und da der Maire diese Entschuldigung nicht gelten lassen wollte, so wurde er verschiedene Male eingesteckt. Jetzt hatte er gesiegt: das Kaiserreich war — ob durch deutsche Bajonette, blieb sich gleich — aus Frankreich hinausgefegt worden, die Republik triumphierte, und Monsieur Mobillard war in seinem Innern vollkommen davon überzeugt, daß er ganz besonders und durch seine Festigkeit viel, wenn nicht das meiste zu dieser glücklichen Wendung beigetragen. Wer aber von sich selbst eine recht günstige Meinung hat, zwingt sie auch manchmal andern auf. Mobillard besaß außerdem unter den kleinen Leuten einen großen Anhang, da er die republikanischen Phrasen mit Geschick zu verwenden wußte. Aber selbst manche, die ihn mit weniger Hochachtung nur allein für einen gewöhnlichen Schwätzer hielten, suchten heute seine Gesellschaft, um nur einmal wieder etwas direkt aus Paris zu hören, denn gerade auf Paris waren doch alle Blicke gerichtet.

Die Diskussion vor Mobillards Hause nahm indessen unter den dort versammelten Personen schon einen sehr lebhaften Charakter an, denn es gab in St. Rosaire auch eine Menge Leute, die von Anfang an gegen den Krieg gewesen waren. Nur einfache, praktische Menschen, hatten sie nie einen Grund dafür finden können, und da die Phrasen und vagen Redensarten auf sie keinen Eindruck machten, konnten sie sich auch nicht verhehlen, daß das Land dadurch — ohne irgend wem Vorteile zu bringen — zugrunde ging.

Monsieur Mobillard war entschieden entgegengesetzter Meinung, denn es ist eine allbekannte Tatsache, daß früher in Kriegs- und Revolutionszeiten Restaurationen und Zigarrenläden die besten Geschäfte machen. Er verhaßte und verabscheute allerdings das Kaiserreich, aber er gestand zu, daß es vollgenügenden Grund gehabt habe, gegen das übermütig werdende Preußen (das Wort Deutschland kam nie über die Lippen dieser Leute) aufzutreten. Die Sache war nur die, daß sich die Kreaturen des Kaiserreiches unfähig für die Nationalverteidigung gezeigt, und die Republik jetzt die Sache selbst in die Hand nehmen und die Scharte auswetzen müsse.

Die größten Schandtaten wußte er dabei von den Deutschen zu erzählen, und es schien fast, als ob er mit solchen Berichten in Paris ordentlich überschüttet wäre. Er konnte gar nicht aufhören, die Greuel zu schildern, die sie schon verübt, und war deshalb auch für eine energische Durchführung des Krieges, bis auch der letzte Vandale den heiligen Boden Frankreichs verlassen habe oder darinnen begraben liege. Ja, er legte es seinen Zuhörern sogar warm ans Herz, daß sie, falls der Feind wirklich einmal in ihrer Nähe sich zeigte, St. Rosaire verbarrikadieren und bis auf den letzten Stein verteidigen sollten.

Dagegen fand er indessen Widerspruch. St. Rosaire war eine offene Stadt, ohne Wälle und Gräben, und wenn auch solid genug gebaut, um einem „Handstreich" zu begegnen, doch nicht in der Lage, um schweren Geschützen irgendwelchen Widerstand zu leisten. Die Leute schwärmten allerdings sämtlich für die Idee, aber es durfte sie nur nicht ihre eigenen Häuser kosten, und sie fühlten sich außerdem schon durch die verschiedsten Schreckensbilder einer möglichen Invasion, die Mobillard mit beredten Worten geschildert, etwas beunruhigt.

Und doch, was konnte ihnen hier geschehen. Die Kriegsfurie tobte wohl an der Mosel (vom Rhein war gar keine Rede mehr), aber in diese abgelegene Gegend hatte sich noch kein Feind verloren, und es ließ sich nicht denken, daß er es jetzt noch wagen sollte. Erzählte ihnen doch Mobillard die Tatsache, daß die Prussiens selbst verlegen über ihre durch Verrat gewonnenen Erfolge wären und nicht recht wüßten, was sie damit anfangen sollten.

Kriegerische Gedanken wurden hier ausgetauscht, und ein alter Veteran aus den ersten Napoleonischen Kriegen wünschte sich, daß er nur jetzt noch einmal dabei sein könne, wenn die drei neugebildeten republikanischen Armeen die Prussiens von allen Seiten zugleich fassen und über den Rhein zurücktrieben.

Darum her spielten die Kinder, daneben saßen die alten Leute und horchten dem Lärm der Glocken oder schauten den Schwalben zu, die sich schon in dunklen Schwärmen sammelten, um die Flugkraft der Jungen zu üben und in den nächsten Tagen ihren Wanderflug nach dem Süden anzutreten — und wie blau und freundlich sich der sonnige Himmel über dem Bilde ausspannte!

Ein fremdartiges Geräusch schallte die Straße herauf. Wie das Hufgeklapper heransprengender Pferde auf dem Pflaster klang es, und nicht allein die Polizisten, sondern auch die spielenden Kinder, ja selbst die alten Leute vor den Haustüren horchten hoch auf, denn sie wußten nicht, was es bedeutete. Militär lag nicht im Orte, viel weniger Kavallerie, und die Bauern, die zur Stadt kamen, fuhren nur immer langsamen Schritt und machten keinen solchen wilden Lärm. Aber es waren in der Tat Kavalleristen, denn das sahen sie, wie sie nur einen Blick hinüberwarfen, und Lanzen trugen sie in der Hand — Lanzen mit kleinen wehenden Fahnen daran.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ursprung des Minotaurus.

Die Ausgrabungen in Kreta stellen unter dem vielen, was die Archäologie im letzten Jahrzehnt ans Tageslicht gezogen hat, wohl das Erstaunlichste dar. Nicht nur das hohe Alter, sondern auch die künstlerische Entwicklung und Mannigfaltigkeit der kretischen Altertümer haben die Begriffe von der ältesten Geschichte der griechischen Kultur von Grund aus umgestaltet. Der Mann, der zu diesen Errungenschaften am meisten mitgewirkt hat, ist der englische Altertumsforscher Arthur Evans, der jetzt in einem Vortrag, der alljährlich zum Gedächtnis von Huxley in der Universität Birmingham veranstaltet wird, Gelegenheit genommen hat, die gesamte neuerworbene Kenntnis über das Zeitalter des sagenumwobenen Königs Minos von Kreta zu geben. Während bis dahin die von Schliemann in Mykenä aufgedeckten Reste als die älteste vorgeschichtliche Zivilisation auf griechischem Boden gegolten hatten, wurden sie durch die kretischen Funde als Nachkömmlinge einer weit älteren Kultur gekennzeichnet, die auf der größten Insel des Aegäischen Meeres bereits einen hohen Grad der Reife erlangt hatte.

Nach dem Vorschlag von Evans wird diese Stufe als Minoische Kultur bezeichnet, da der Name des Königs Minos durch die Ueberlieferung in die Mitte gerückt worden ist. Er war nicht nur der erste Gesetzgeber, ein kretischer Moses, der die Gesetze auf dem Berge von der Gottheit in Empfang nahm, sondern auch der erste Patron der Künste, der den berühmten Baumeister und Ingenieur Dädalus beschäftigte; endlich auch ein mächtiger Herrscher, der zum ersten Male eine einheitliche Seemacht über das umgebende Inselmeer einschließlich der benachbarten griechischen Gestade zusammenschweißte. Nach der Sage stand sein Königspalast in Knossus und war in seiner künstlerischen Bauart und in seinem Schmuck ein Zeugnis der hohen Kultur, die unter diesem Fürsten ihre Blüte erreichte. Das berühmteste Märchen jener Zeit, vom Labyrinth und vom Minotaurus, ist nach der Meinung von Evans eine boshafte Erfindung der Athener, die damals Untertanen von Kreta waren, und zwar sicher in weit buchstäblicherem Sinne, als etwa heute Kreta zum griechischen Staat gerechnet wird. Sonderlich sanft mag Minos die Zügel seiner Herrschaft nicht geführt haben, vielmehr ist anzunehmen, daß sich unter den Tributen, die er den Athenern auferlegte, auch recht harte Forderungen waren. Sicher haben sich diese auch auf die Lieferung von Menschenmaterial erstreckt, aber doch wohl in anderer Art, als es jene Sage darstellt. Die athenischen Jünglinge, die angeblich dem Minotaurus zum Fraß überliefert wurden, dienten vielleicht dazu, eine Ausbildung als Matadore für Stiergefechte zu erhalten, und da mögen wohl öfters Unglücksfälle eingetreten sein, deren eigentlicher Ausgang von dem Bericht der Sage nicht allzu weit verschieden gewesen ist.

Was von den Wunderbauten des Labyrinths und des Königspalastes tatsächlich vorhanden gewesen ist, konnten erst die Ausgrabungen feststellen, und sie haben alle Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Der Spaten hat den Königspalast aufgedeckt und bewiesen, daß die Großartigkeit dieses Baues von der Ueberlieferung keineswegs übertrieben worden ist. Das Labyrinth freilich hat sich eine arge Wandlung gefallen lassen müssen. Aus dem künstlich ersonnenen Gebäude mit seinem Gewirr von Gemächern, aus denen schließlich erst der Ariadnefaden einen Ausgang wies, hat sich ein friedlicher Opferpalast entpuppt, der in mancher Hinsicht eine modernere Einrichtung besaß, als sie das spätere klassische Griechenland hervorzubringen verstand. Die Friese, die an den Haupteingängen angebracht waren, haben das meiste dazu getan, die alte Sage aufzuklären. Besonders wichtig sind die mächtigen Reliefs, die das nach dem Meer zu gelegene Tor schmückten. Auf diesen sind Stierkämpfe dargestellt, und zwar werden gefangene Kinder herzugeführt, um an diesem gefährlichen Sport teilzunehmen. Die alten Griechen sind also einigermaßen zu entschuldigen, wenn sie aus diesen Schilderungen die Sage vom Minotaurus schufen. Die ganze minoische Kultur zeigt in wunderbarer Vollkommenheit den Uebergang von der älteren Steinzeit bis zum Beginn der Eisenzeit, und umfaßt einen Abschnitt von etwa 2200 Jahren, nämlich von etwa 3400 bis 1200 v. Chr.

Die Bäuerin.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die bäuerliche Bevölkerung von dem größten Teile der gebildeten Welt nicht mehr über die Achsel angesehen wird, sondern der Bedeutung als Lieferer der Nahrungsmittel und der tüchtigsten Soldaten entsprechend geachtet und geschätzt wird. Wenn hohle Köpfe des „dummen Bauers" spotten, so muß man eben stillschweigend darüber hinweggehen, weil gegen solche Dummheit schwer anzukämpfen ist. Dem Bauer und seiner Bedeutung für die Allgemeinheit wurde schon manches gute Buch gewidmet und mancher Dichter hat ihm schon ein Lied gesungen. Anders ist es mit der Bäuerin. Ihre Bedeutung für die breite Masse des Volkes fand bis jetzt viel weniger Anerkennung, als zu wünschen wäre.

Da ist nun vor kurzem von Hans von der Trisanna (Pseudonym) eine Broschüre erschienen, die sich zur Aufgabe setzt, die Bedeutung der Bäuerin für Familie, Staat und Nation ins rechte Licht zu setzen. Den Befähigungsnachweis erbringt er. Ueber zwanzig Jahre hat er als Lehrer der Bauernkinder gewirkt und dabei reichlich Gelegenheit gehabt, die stille, aber segensreiche Tätigkeit der Bauersfrau kennen und schätzen zu lernen.

An die Spitze des allgemeinen Teils stellt der Verfasser den Ausspruch H. Zanglers: „Es ist ein erhebendes Gefühl, daß auf den Schultern der Bäuerin die Existenz des Bauernstandes, ja des Staates, ruht." Im Hinblick darauf, daß die Bäuerin für den Landwirt das wichtigste Problem ist, wird nun gezeigt, daß von ihr als Mutter, Gattin und Hausfrau das Wohl und Wehe, Gegenwart und Zukunft der Familie abhängt, daß aber die Bauernfamilien die besten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, die beste Stütze der Nation und des Vaterlandes sind. „Je mehr tüchtige Bäuerinnen in einem Lande sind, die ihren wichtigen Beruf vollständig erkennen, die ihrer vielfachen Aufgabe gegenüber der Kindererziehung, dem Bauern als ihrem Manne, dem Haus- und Wirtschaftswesen, den Dienstboten und der Ausbildung ihrer Töchter gerecht zu werden vermögen, desto gesunder und kräftiger wird der Bauernstand sein, desto widerstandsfähiger gegen die ihn bedrohenden Schäden, desto leichter wird er dem von allen Seiten eindringenden Interessenkampf standhalten, desto sicherer vermag er den Gefahren seines Standes zu widerstehen." Mit schönen Worten weist der Verfasser hin auf die Geschichte der Bauernvölker (Tiroler, Schweizer, Buren) und zeigt, welche tüchtigen Kräfte auch heute noch allenthalben in der schlichten, derben Bauernhütte zu finden sind. Auch hier ist die Mutter, das vom Stadtmenschen verachtete Bauernweib, der ausschlaggebende Faktor. „Wer das Bauernleben nicht gründlich kennt, der hat keine Ahnung davon, mit wie viel Religiösität, Tüchtigkeit, Umsicht, Selbstaufopferung, Ordnung, Edelmut, Lebensklugheit, Gemütstiefe, Verstand und Nächstenliebe mitunter eine anscheinend einfältige Bäuerin, vielleicht unter den schwierigsten Verhältnissen, in Haus und Familie schaltet und waltet, wie sie für Mann, Kinder und Dienstboten sorgt, sie betreut, ihnen in Krankheitsnot Tag und Nacht zur Seite steht, sie lenkt, zum Guten anhält, schweigt, mahnt, ermuntert, ausgleicht, versöhnt. Sie spart sich den Bissen vom Munde ab, sie arbeitet unablässig, opfert ganze Nächte, um die kranken Kinder zu pflegen, duldet und leidet für die Ihrigen, ohne zu murren und zu klagen."

Das Wort des Königs Salomo über das Schaffen der guten, klugen Hausfrau findet auf viele, viele Bäuerinnen und Kleinhäuslerinnen in vollem Sinne Anwendung. Viel Schönes und Gutes, viel Opfersinn und Hebdentum verbirgt sich oft dort hinter einem unvollkommenen Aeußeren. Und nirgends ist der Mann in seinem Schaffen so sehr abhängig von der Tüchtigkeit und Tätigkeit seiner Lebensgefährtin wie im Bauernstand. Im Hause ist sie das belebende Element und der Hauptfaktor, der alles zum guten Ende führt. Die schlechte Bäuerin dagegen bringt den Bauern um Hab und Gut und macht ihn zum Lumpen oder zum Märtyrer. Dagegen lehrt die tägliche Erfahrung, daß ein frommes, klages und opferfreudiges Bauerweib manchen Widerspenstigen, manchen unsoliden Bauernburschen gezähmt und wenigstens halbwegs ins richtige Geleise gebracht hat.

Wie sehr die Bäuerin als Mutter die Kinder dauernd beeinflußt und diesen bis ins spätere Alter Stütze und Stab ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Manch einer, der in der Welt an bevorzugter Stelle zu stehen kam, hat den Weg deswegen nicht verfehlt, weil der Geist seines einfachen Mütterchens vom Lande ihn leitete. Da gibt es manches, manches gold'ne Mutterherz, mehr als in den höheren Schichten der menschlichen Gesellschaft.

In einem weiteren Abschnitt wird ausgeführt, daß „die starke Hand einer frommen, tüchtigen Hausmutter der beste Grundstein zum Glücke und Bestande der Familie sei". Zwar ist der Vater das Oberhaupt der Familie und sorgt im allgemeinen für den Lebensunterhalt der Seinigen, aber die Sorge für das leibliche und geistige Wohl der Familienglieder ruht auf den Schultern der Mutter. Wenn die heranwachsende ländliche Jugend gesund, kräftig und widerstandsfähig ist, so verdankt dies die Welt in erster Linie der physischen Veranlagung der Bäuerin. Wie ganz anders ist es bei der Frau des Reichen! Da ist Unvermögen oder Selbstsucht, die dem Kinde das von der Natur Vorgeschriebene zu reichen verhindert. Mutterglück, Muttersegen; Kindersegen, Kindersorgen!

Die Bauernfamilien sind gewöhnlich sehr kinderreich im Gegensatz zu anderen Bevölkerungsschichten. „Der beste Glaube an Gott, der christliche Sinn und das stark ausgeprägte eheliche Pflichtgefühl verbieten es dem bäuerlichen Ehepaare, in die Rechte des Schöpfers einzugreifen." „Schickt der Herrgott 's Häsle, schickt er au 's Gräsle!" sagt der Schwabe. Bei der Erziehung der Kinderschar ist Verziehen und Verzärteln ausgeschlossen; eins muß sich ins andere schicken, alle müssen einander beistehen, einander erziehen, und so lernen sie, sich in die Welt zu fügen und den Kampf ums Dasein erfolgreich zu kämpfen. Manches müssen sie sich schon in früher Jugend versagen lernen, und so ist es erklärlich, daß aus kinderreichen Familien gar viele charakterfeste, tüchtige Männer hervorgegangen sind.

Ein Besuch im Londoner Radiuminstitut.

Während sich in Deutschland die Stimmen mehren, die gegenüber den bisher mit Radium erzielten Erfolgen in der Behandlung von Krebsleiden zu einer vorsichtigen Skepsis mahnen, wächst in England mit jedem Tag die Zahl der Fälle, in denen das Londoner Radiuminstitut Heilwirkungen erzielen konnte, die selbst die Erwartungen der Anhänger des Radiums übertreffen. Der Umstand, daß eine endgültige Heilung erst nach Ablauf einer Reihe von Jahren als einwandfrei bewiesen angesehen werden kann, hält die englischen Radiumforscher nicht davon zurück, unerschrocken auf dem bisherigen Wege weiter zu gehen, und den Einwänden der Skeptiker hält man entgegen, daß eine temporäre Heilung auf